



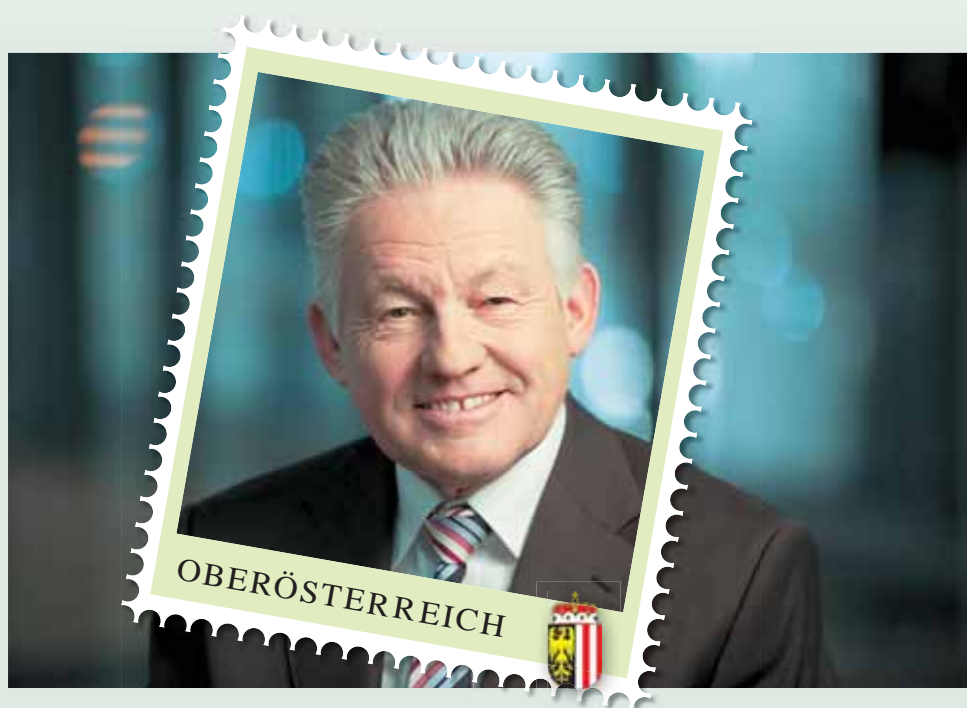
Mitteilungen der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich

JAHRGANG 50

JÄNNER, FEBRUAR, MÄRZ, APRIL 2017

NR. 1

Ein Dankeschön Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer



Wir Donauschwaben von Oberösterreich finden uns in einer Abschiedsstimmung: Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer verlässt mit 6. April 2017 die politische Bühne von Oberösterreich. Mit ihm geht für uns wieder eine Ära zu Ende. Das heißt nicht, dass wir von den Landeshauptmännern vor ihm vernachlässigt worden wären. Aber **jede führende Person hat ihre eigene Aura und schafft eine eigene Atmosphäre und setzt eigene Initiativen.** Zudem sind drei unserer Landesobmänner während seiner Amtszeit verstorben. Wir sind auch weniger geworden. Durch seine Treue zu uns bestärkte er uns im Bewusstsein, **dass wir für dieses Land seit den mehr als 70 Jahren unseres Hierseins ein Gewinn sind.** Er hat dies auch stets betont – dafür danken wir ihm.

Fortsetzung Seite 16



Maria K. Zugmann-Weber

„Im Gespräch“

Landesobmann Paul Mahr



Enthusiastisch und mit viel Elan – so kennen dich viele. – Welches Resümée ziehst du mit Blick auf die ersten Monate deiner Tätigkeit?

Nach dem schmerzvollen Verlust von Obmann Ing. Anton Ellmer war es ganz wichtig, unserer Landsmannschaft ein klares Signal zu geben. Als Obmann-Stellvertreter war ich sehr froh und überwältigt, dass meine Wahl eine 100% Zustimmung aller Verantwortlichen erhalten hat. Die Balance zwischen jüngeren und älteren Mitgliedern ist sehr gut gegeben und alle machen das Beste in ihrem Arbeitsbereich.

Nur miteinander können wir unsere vielfältigen Aufgaben für unsere Landsleute auf der ganzen Welt zur Zufriedenheit erledigen.

Seit einem halben Jahr bist du Landesobmann der Donauschwaben in Oberösterreich. – Was bewegt dich, deine Zeit für die Donauschwaben einzusetzen?

Die Erinnerung zu bewahren, die beeindruckende Geschichte unserer Landsleute nicht zu vergessen, sondern stolz zu erzählen.

Die Schicksale vieler Menschen und die Erinnerung an die Taten unserer Vorfahren weiterzugeben und natürlich auch die eigene Familiengeschichte. Papa Paul ist aus Schöndorf im rumänischen Banat und Mama Magdalena, geborene Schmee, aus Ruma im ehemaligen Jugoslawien.

Was waren deine schönsten Momente in deiner Arbeit bisher?

Die unzähligen Gratulationen, mündlich und schriftlich, aus dem eigenen Ort, aus anderen Bundesländern und sogar aus Übersee mit der Feststellung „**schön, dass du bzw. ihr Jungen weitermacht**“.

Sehr schöne und berührende Momente sind auch die **Erzählungen unserer Zeitzeugen** wie Evi und Sepp Frach, Willi Fingerhut, Margareta Lehmann und besonders unseres Historikers Prof. Georg Wildmann.

Auch das **Anvertrauen unzähliger persönlicher Gegenstände**, Fotos, bis hin zu wunderbaren Trachten aus verschiedenen Orten der ehemaligen Heimat, ist immer ein bewegender Moment.

Worin siehst du die Hauptaufgaben der Landsmannschaft in der nächsten Zeit?

Unser **Kulturgut** in geeigneten Räumlichkeiten für **die Nachwelt zu sichern** und die zahlreichen Publikationen unserer Geschichte bzw. Heimatortgemeinschaften zu archivieren.

Eine **elektronische Erfassung** aller Bücher und Gegenstände gehört in der heutigen Zeit unbedingt dazu – nur so kann man uns auf der ganzen Welt finden.

Was sagst du zu der Möglichkeit: „Entschädigung für zivile deutsche ZwangsarbeiterInnen“

Ich sehe es als große Chance, dass die Betroffenen wenigstens eine kleine Entschädigung von Euro 2.500,- erhalten können.

Die **Antragsformulare** und nähere Informationen befinden sich **im Beilagenteil** dieses Heftes.

Worin möchtest du und dein Team die Landsleute unterstützen?

Ihre Wurzeln, ihre Rezepte und die Geschichte nicht zu vergessen.

In den letzten Wochen wurden mit mir zwei Interviews von Maturantinnen zur deren eigenen Familiengeschichten geführt. Beide waren über zahlreiche Hinweise über die allgemeine Donauschwabengeschichte sehr froh und natürlich erhalten wir die Abschlussarbeiten für unser Archiv.

Welchen Wunsch hast du an die donauschwäbischen MitbürgerInnen?

Besucht – wenn möglich – unsere **Veranstaltungen** (Erinnerungstage, Grillfeste, Filmvorführungen usw.) und **unterstützt aktiv die lebendigste Landsmannschaft** in Österreich!

Wir haben einen großen Bestand an Büchern über unsere Geschichte, manche mit hundert Seiten Wissenswertem. Zuletzt erschien unsere Informationsbroschüre von G. und E. Wildmann mit großen Bildern und kompakten Text, die sehr gut nachgefragt ist.

Wenn jemand deine Tätigkeit und die Arbeit der Donauschwaben unterstützen möchte – was kann der/die tun?

Einfach bei uns melden – wir brauchen jede Hand – und **wir freuen uns über jede Unterstützung**, auch wenn sie anfangs vielleicht noch so klein erscheint – jede interessierte Hilfe ist herzlich willkommen.

Per Mail an p.mahr@marchtrenk.gv.at, Tel. 0676/6355822, Paul Mahr, Ghegastr. 5, 4614 Marchtrenk

Wir haben viele kleine Runden mit fleißigen Helfern – je nach Interesse zum Mithelfen.

Wer uns finanziell unterstützen kann – auch dafür sagen wir herzlichen Dank!

Paul special

Welche donauschwäbische Persönlichkeit hättest du gerne kennengelernt?

Sehr neugierig wäre ich auf meinen mir ältesten bekannten Vorfahren Franz Mahr, der 1769 aus dem Schwarzwald Richtung Südosten aufbrach!

Welche donauschwäbische Spezialität isst du am liebsten?

Klassisch Banater Wurst diverser Schärfe. Für viele Freunde darf ich bereits der Vorkoster sein!

Welche drei DINGE würdest du auf eine einsame Insel mitnehmen?

Nachdem mir dort die Menschen fehlen, würde ich nie auf eine einsame Insel gehen. Zum Entspannen ins Waldviertel.

Dein Lieblingslied oder Band?

Von Klassik bis Rock bin ich breit aufgestellt.

Letztes Buch, das du gelesen hast?

Diverse Fachbücher über innovative Jugendarbeit bzw. historische Begebenheiten, auch Reiseberichte über fremde Länder.

Hast du ein Lebensmotto?

„Nütze die Zeit und genieße die schönen Momente des Lebens“ – ist schon sehr lange mein Lebensmotto.

Danke

Einladung

Erinnerungstag der Heimatvertriebenen



ausgerichtet von der Landsmannschaft der Donauschwaben
in Oberösterreich

Ehrenschutz:

Landeshauptmann em. Dr. Josef Pühringer



Freitag, 9. Juni 2017, um 19 Uhr

Ökumenische Abendandacht

beim Mahnmal der Heimatvertriebenen in Marchtrenk, Neufahrnerstraße / Stifterstraße

Gestaltung: Pfarrer P. Carlos da Silva und Pfarrvikar Mag. Ottfried Kohlus
Blasmusikkapelle Marchtrenk

In Oberösterreich haben Ende des Zweiten Weltkriegs nach Flucht und Vertreibung mehr als 38.000 Donauschwaben eine neue Heimat gefunden, sind hier sesshaft geworden und in die einheimische Bevölkerung eingewachsen. Sie stammen durchwegs aus den Nachfolgestaaten der Donaumonarchie: Ungarn, Jugoslawien und Rumänien. Sie brachten Arbeitswillen und Fleiß mit.

Sie besaßen eine lebendige Volkskultur und pflegen bis heute auch eine Geisteskultur und höhere Kunst. Sie wollen am Erinnerungstag 2017 in einer besinnlichen Feierstunde die Spannweite ihrer Kultur ins Bewusstsein rufen und zu einem Erlebnis gestalten. Bei der Abendandacht soll auch der Bedeutung von 500 Jahren Reformation gemeinsam gedacht werden.

Einladung

Samstag, 10. Juni 2017, um 14 Uhr

Festveranstaltung

im KulturRaum TRENK.S

Kulturplatz 1, 4614 Marchtrenk (hinter Volkshaus, Goethestraße 7)

»Donauschwäbische Dichtkunst mit Bild und Musik«

Musikalische Gestaltung: Ensemble der Musikschule Marchtrenk (Leitung: Eva-Maria Büchl) und Bläserensemble (Leitung: Harald Leibetseder); Donauschwäbische Trachtengruppe Pasching
Sprecherinnen: Angela Flam, Anita Lehmann-Weinzierl, Erika Wildmann, Mag.^a Maria Zugmann-Weber
Moderation: Nina Krämer

Festlicher Einzug: Trachtenpaare
Musik zum Einzug: Bläserensemble
Ensemble der Musikschule

Begrüßung:
Paul Mahr, Bürgermeister der Stadt Marchtrenk
und Landesobmann der Donauschwaben Oberösterreichs
Ensemble der Musikschule

Worte zum Thema: Dr. Georg Wildmann

Gedichte – Bild – Musik

I. Gedichte: Heimat – gelebte Erinnerung
Bildfolge: Unsere Maler
Ensemble der Musikschule

II. Gedichte: Last und Lust des Lebens
Bildfolge: Unsere Zeichner und Graphiker
Ensemble der Musikschule

III. Gedichte: Krise und Neubeginn
Bildfolge: Unsere Bildhauer
Ensemble der Musikschule

Festansprache:
Landeshauptmann em. Dr. Josef Pühringer
Ehrung

Ensemble der Musikschule

Dankesworte: Landesobmann Paul Mahr
Landeshymne mit Bläserensemble
Umtrunk

*SIE sind das
erste Mal hier?*

*Herzlich
willkommen*



Aktueller Stand in Restitutionsverfahren

RA DDr. Ralf Brditschka, Hasch & Partner Anwaltsgesellschaft mbH

Wie immer freut es mich, über den aktuellen Stand in den anhängigen Restitutionsverfahren sowie über die Verfahren für Lagerentschädigungen in Serbien berichten zu dürfen. Am Ende des Berichtes gehe ich noch auf die Restitutionsverfahren in Kroatien ein.

Keine neuen Anträge mehr möglich

Als wesentlicher Umstand ist eingetreten, dass mit 31.12.2016 auch die Frist für Rehabilitierungsverfahren abgelaufen ist. Dies bedeutet letztlich, dass definitiv keine neuen Verfahren mehr eingeleitet werden können. Dies betrifft sowohl Restitutionsverfahren über die Hintertür der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich als auch Verfahren auf Lagerentschädigung. Wir können unsere **gesamte Energie nunmehr in die Abwicklung** aller anhängigen Verfahren stecken.

Verfahrensabwicklung wird sich um ca. zwei Jahre verzögern

Zur Großwetterlage hinsichtlich der Restitutionsverfahren in Serbien ist festzuhalten, dass die einzelnen Landesstellen der Restitutionsagentur – nach unseren Informationen – die **Weisung aus Belgrad** erhalten haben, das zu entschädigende Vermögen, **d. h. all jenes Vermögen, welches nicht in Natura restituiert werden kann, in Listen zu erfassen**. Hintergrund für diese Maßnahme ist, dass nach dem Restitutionsgesetz spätestens am 31.12.2018 der Koeffizient zur Ermittlung der einzelnen Entschädigungssummen für Antragsteller festzustehen hat. Ob dieses Unterfangen gelingen wird, wird sich zeigen. Es müsste allerdings der Restitutionsagentur in zwei Jahren mehr oder weniger gelingen, dass das gesamte zu restituierende Vermögen erfasst wird, was aufgrund der großen Anzahl der gestellten Anträge und der verfügbaren Humanressourcen in den Agenturen sicherlich kein leichtes Unterfangen ist. Weiterer unerfreulicher Einfluss dieser Vorgehensweise ist, dass Verfahren, in denen eigentlich Vermögen restituiert werden könnte, nicht oder nur langsam bearbeitet werden.

Kein Restitutionsanspruch bei freiwilligem Eintritt in die SS

Weitere Neuigkeit ist, dass – nach den uns erteilten Informationen – aus der Bunderepublik Deutschland diverse Unterlagen der Restitutionsagentur zur Verfügung gestellt wurden, aus denen eine (freiwillige) Mitgliedschaft einer Person in der SS ersichtlich sein soll. Diese Unterlagen sollen sehr detailliert sein. Wir rechnen damit, dass **aufgrund dieser neuen Dokumente sicher geglaubte Restitutionsverfahren noch fraglich werden können**. Unserer Einschätzung wird sich der Prozentsatz dennoch in Grenzen halten, weil einerseits nur Männer betroffen sein können und andererseits ein freiwilliger Eintritt in die SS gegeben sein muss.

Verkauf der ersetzten Grundfläche gelungen

Ich habe bereits des Öfteren mitgeteilt, dass wir gemeinsam mit der Restitutionsagentur einen Weg gefunden haben, **Liegenschaften, welche sich in der Kommassierungsmasse befinden, in Natura zu restituieren**. Dieser Weg nimmt die von uns sehr wünschenswerte Gesetzesänderung (Stichwort „Substitution“) vorweg, dauert aber vergleichsweise lange, weil Sachverständige die enteigneten Liegenschaften aus Liegenschaften, welche sich in der Kommassierungsmasse befinden, „herausmessen“ müssen. Wir konnten allerdings erfreulicherweise bereits einen derartigen Fall betreffend Teilflächen abschließen.

Ergebnis war, dass drei österreichische Personen für rund fünf Hektar Grund einen Betrag von knapp EUR 50.000,00 erhalten haben. Dieser Betrag ist für uns durchaus im oberen Preisbereich angesiedelt zumal die Liegenschaft, welche verkauft wurde, Miteigentumsanteile darstellt. Wird nämlich eine Liegenschaft aus der Kommassierungsmaße „herausgemessen“, erhält man Miteigentum mit dem

serbischen Staat an der Gesamtfläche. Dass uns hier der Verkauf hinsichtlich einer so kleinen Fläche gelungen ist, stimmt uns für die weiteren heuer zu erwartenden Restitutionsverfahren durchaus positiv.

Zeitaufwendige Abwicklung

Ich darf daran erinnern, dass ich zu Beginn der Restitutionsverfahren – dies war im Jahr 2013 – prophezeit habe, dass wir 2017 die ersten Restitutionsverfahren sehen werden. Genau dieser Fall tritt nunmehr ein. Mir ist durchaus klar, dass der Eindruck entsteht, dass in vielen Verfahren ein Stillstand gegeben ist. Dies ist allerdings nicht richtig: **Es laufen sämtliche Verfahren, aber aufgrund der Vielzahl an abzuwickelnden Verfahrensschritten** für eine Restitution, der Vielzahl an anhängig Verfahren (nicht nur unsere) und der beschränkten Humanressourcen bei den Behörden und Gerichten ist die Abwicklung schlicht zeitintensiv. Dies bedeutet beispielsweise, dass in Rehabilitierungsverfahren zahlreiche Termine vor Gericht wahrgenommen werden müssen, auch wenn nur eine Urkunde vorgelegt wird; so sind allerdings die rechtlichen Rahmenbedingungen in Serbien, mit denen wir arbeiten müssen. Zusammengefasst ist bei den Restitutionsverfahren leider Geduld gefragt, die neben Ihnen als Antragsteller auch wir aufbringen müssen.

Verfahren Lagerentschädigung

Hinsichtlich der **Verfahren betreffend der Lagerentschädigung** darf ich mitteilen, dass wir bereits erstinstanzliche Urteile vorliegen haben, die uns durchaus positiv stimmen. Wir haben allerdings in nahezu allen Fällen ein Rechtsmittel erhoben, um ein günstigeres Ergebnis hinsichtlich der Höhe der Entschädigungszahlung erwirken zu können. Wir liegen derzeit bei rund EUR 10,00 bis 14,00 pro Tag im Lager (Achtung: Einzelfallbetrachtung!) und bei ca. EUR 6.000,00 bis EUR 8.000,00 für den Tod eines nahen Verwandten (z.B. Eltern) im Lager. (Achtung: Einzelfallbetrachtung!)

Entschädigungsansprüche werden gerichtlich geltend gemacht

Die gesetzlich vorgesehene Entschädigungskommission arbeitet bedauerlicherweise (immer) noch nicht. Dies bringt mit sich, dass wir **in jedem Verfahren 90 Tage Zeit verlieren**, in der der Antrag bei der Entschädigungskommission liegt und nicht bearbeitet wird. **Erst nach Ablauf dieser 90 Tage können wir die Entschädigungsansprüche gerichtlich geltend machen.**

Leitfaden Eidesstattliche Erklärung

In einem Verfahren über Lagerentschädigung arbeiten wir mit **Eidesstattlichen Erklärungen**. Hintergrund dieser Eidesstattlichen Erklärungen ist, dass die persönliche Aussage vor dem serbischen Gericht damit nicht mehr notwendig ist. **Die Eidesstattliche Erklärung ersetzt die Zeugenaussage**. Dies ist der effizienteste Weg, die Aussage dem Richter nahezubringen. Wir haben nunmehr einen Leitfaden in Form eines Urteils eines Berufungsgerichtes bezüglich des genaueren vom Gericht geforderten Inhaltes dieser Eidesstattlichen Erklärung erhalten. Meine Mitarbeiterin, Frau Selimspahic, wird **sich in jedem Einzelfall mit Ihnen in Verbindung** setzen, wenn die abgegebenen Eidesstattlichen Erklärungen dieser Vorgabe nicht entsprechen. Wie auch im Restitutionsverfahren sind wir hier bei dem Lagerentschädigungen **Wegbereiter** und müssen erst eine Gerichtspraxis für die einzelnen Verfahren schaffen – wir sind dahingehend auf einem guten Weg.

Geduld notwendig

Alles in allem laufen sämtliche Verfahren. Aufgrund der gesetzlichen Rahmenbedingungen, der großen Anzahl an Verfahren und der begrenzt zur Verfügung gestellten Humanressourcen ist eine gewisse Grundgeduld gefragt. Ich darf Sie daher ersuchen, sich diesbezüglich anzuschließen.

Bei einem Restitutionsverfahren in Kroatien haben wir für einen oberösterreichischen Mandanten eine Entschädigung von rund EUR 18.000,00 erwirkt.

Kontakt: RA DDr. Ralf Brditschka
Tel.: 0732 77 66 44 154

Landstraße 47, 4020 Linz
E-Mail: r.brditschka@hasch.eu



ANTRITTSBESUCH bei Bischof Dr. Manfred Scheuer

Maria K. Zugmann-Weber

Zum Gespräch mit Bischof Dr. Manfred Scheuer sind am 4. April 2017 Dr. Georg Wildmann, Anita Lehmann-Weinzierl und Maria K. Zugmann-Weber in den Bischofshof gekommen. Die lange Tradition der guten Zusammenarbeit der Donauschwaben mit den Kirchen soll auch in Zukunft fortgeführt werden.

Gleich zu Beginn hören wir mit großer Freude, dass Bischof Scheuer den Erinnerungstag der Heimatvertriebenen, der dieses Jahr von den Donauschwaben gestaltet wird, fix eingeplant hat.



v.l.: G. Wildmann, A. Lehmann-Weinzierl,
Bischof M. Scheuer

Bischof Scheuer hört interessiert zu und stellt treffende Fragen. Das Schicksal der Donauschwaben, die große Zahl der Flüchtlinge hier, ihre teilweise Ansiedelung in Oberösterreich (Linz-Süd, Marchtrenk, Wels, Braunau, Vöcklabruck). Aber auch die Zukunft des Vereins der Donauschwaben wird angesprochen. Wird die Erinnerungskultur von der nächsten oder übernächsten Generation aufgenommen werden? Und wie geht es mit der Restitution weiter?

Dr. Georg Wildmann berichtet von den Forschungsaktivitäten und übergab das „Bildbuch“ sowie den historischen Band „Verbrechen an den Deutschen 1944–1948“.

Anita Lehmann-Weinzierl, die die Vereinsarbeit umsichtig managt, stellt die aktuellen Projekte vor: die Errichtung eines Archivs und Gemeinschaftsraumes in Marchtrenk, sowie die Digitalisierung der vorhandenen Dokumente, kulturelle Veranstaltungen und das jährliche beliebte Grillfest.

Maria K. Zugmann-Weber überreicht Ausgaben der Mitteilungsblätter – ein wesentliches Kommunikationsmittel für die Donauschwaben, das nunmehr im 50. Jahrgang erscheint.

Wir danken herzlich für das gute Gespräch und den späteren „Extra-Foto-Termin“ und freuen uns auf die nächste Begegnung am Erinnerungstag am 10. Juni 2017 in Marchtrenk.



„Ungebetene Gäste“

30. 6. 2017 – 9. 7. 2017 in Marchtrenk

Das Festival der Regionen widmet sich den Aspekten des Flüchtens, der Gastfreundschaft und den Feindseligkeiten, des Ankommens und des Bleibens und des kulturellen Umgangs damit.

Durch den Friedensweg aufmerksam gemacht, wurde so manchem Landesverantwortlichen bewusst, dass Marchtrenk sich in den 50igern einwohnermäßig verdoppelt hat und damals auch schon sehr vielen Heimatvertriebenen ein neues Zuhause geschaffen hat – auch sie waren nicht immer gern gesehene Gäste in den Nachkriegsjahren. – Nun soll ein kultureller Spagat von der damaligen Zeit zur heutigen Flüchtlingssituation gezogen werden. 147 Flüchtlinge werden aktuell in Marchtrenk sehr gut betreut.

Die „BARACKENSTADT“ Linz vor 70 Jahren

Dr. Georg Wildmann



Barackenlager in der oberösterreichischen Landeshauptstadt waren seit dem Ersten Weltkrieg ein Relikt, das eine beständige Bemühung der Stadtverwaltung um Beseitigung bedeutete.

Ab November 1939 galt das Verbot aller nichtkriegswichtigen Neubauten, so dass für die 45.000 Fremdarbeiter, Kriegsgefangene und „Umgesiedelte“ nur Barackenlager zur Verfügung gestellt werden konnten. Davon profitierten die Linzer Tischlerei- und Holzbauwerke. Das Hauptkontingent der „Fremdarbeiter“ entfiel auf die Reichswerke „Hermann Göring“, die 1944 eine Belegschaft von 20.000 Arbeitern besaßen.

Der Fremdarbeiter-Anteil betrug etwa 8.500 Arbeiter. Die „Eisenwerke Oberdonau“ hatten bei einer Belegschaft von 14.000 Arbeitern etwa 8.400 Fremdarbeiter. Die Stickstoffwerke kamen auf 1.800 Arbeiter, von ihnen waren 1.260 Fremdarbeiter.

Buchenlanddeutsche erreichen Linz schon 1940

Die „Umsiedler“ und Flüchtlinge waren neben den Fremdarbeitern seit 1939 die zweite große Gruppe von Lagerbewohnern. Für die „Umsiedlungsaktionen“ der „rückgeführten Volksdeutschen“ und deren Unterbringung in Auffangslagern war die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt, bzw. der Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums, Reichsführer SS Heinrich Himmler über die Volksdeutsche Mittelstelle, mit der Einsatzverwaltung „Oberdonau“ zuständig.

Als 1940 Rumänien gezwungen wurde, die Nordbukowina und Bessarabien an die Sowjetunion und die Süddobrudscha an Bulgarien abzugeben, wurden rund 100.000 Bukowina-, Bessarabien- und Dobrudschadeutsche in die Reichsgebiete umgesiedelt. Eine erste Umsiedlerwelle mit 25.000 Bukowina- und Bessarabien-Deutschen erreichte „Oberdonau“ schon 1940.

Am 26. Juni 1940 verlangte die Sowjetunion von Rumänien ultimativ die Abtretung der Nordbukowina und Bessarabiens. Rund 100.000 Bukowina- und Bessarabiendeutsche wurden umgesiedelt und lebten nach dem Kriege zerstreut in aller Welt. Nur wenige Tausend verblieben in Österreich. Sie hatten bis in die Gegenwart in Linz

im „Haus Czernowitz“ ein kulturelles Zentrum. Der Landesverband der Buchenlanddeutschen in Oberösterreich und Salzburg verfolgten die Aufgabe, die Tradition der Ahnen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Vgl. Hans Bukowiecki: Die Buchenlanddeutschen, in: Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften in Österreich (VLÖ) Hrsg.: Festschrift zur Eröffnung Haus der Heimat, Wien 1996, S. 62–65.

Dazu kamen seit 1942 auch aus Luftschutzgründen „umquartierte“ Deutsche aus dem Ruhrgebiet, bzw. nur deren Kinder im Rahmen der Aktion „Kinderlandverschickung“.

Die Kinderlandverschickung erreichte auch die von Ungarn nach dem Jugoslawienkrieg 1941 annektierte Batschka, wo in den donauschwäbischen Gemeinden in Schulklassen zusammengefasste reichsdeutsche Kindergruppen zwischen 1942 und März 1944 mehrere Monate sicheren Aufenthalt genießen konnten. Die Kinder waren in Familien untergebracht und erfuhren ihren Unterricht durch ihre Klassenlehrer.

Bombengeschädigte kamen seit November 1944 auch aus Wien nach „Oberdonau“, wo man sich am Land noch immer relativ sicher fühlte. Eine untergeordnete Rolle spielte für Linz als Industriestadt die „Umsiedlung“ der Südtiroler. Im Oktober 1944 lief aber eine „Rückführungsaktion“ für zehntausende Donauschwaben aus Syrmien, Slawonien, dem Banat und der Batschka, da deren Heimatgebiete von der Sowjetarmee und den Tito-Partisanen besetzt wurden.

Das „Deutsche Wohnungshilfswerk“ das mit der „wohnlichen Unterbringung“ der Flüchtlinge aus dem Südostraum Europas beauftragt war, dirigierte die Flüchtlingen neben Niederschlesien auch nach „Oberdonau“, das eine Gruppe von 100.000 Menschen aufnehmen sollte.

Einwohner und Flüchtlinge 1945 im Verhältnis 2:1

„Mit Stand vom 25. Februar 1945 hielten sich nach diesen Umsiedlungsaktionen insgesamt 156.161 ‚Umquartierte‘ und 87.277 Flüchtlinge in ‚Oberdonau‘ auf; zusammen knapp 250.000 Personen, also nur unwesentlich weniger als die rund 270.000 ‚Fremdarbeiter‘, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge.



Luftaufnahme der Lager 44, 48/49; 51 und 65



Wohnblocks entstehen auf dem Gelände alter Barackenlager. Hier ein Projekt der gemeinnützigen Wohnbau- und Siedlungsgenossenschaft für deutschsprachige Heimatvertriebene in Linz



Lagerstraße im größten österreichischen Barackendorf Haid bei Ansfelden, OÖ

Bei rund einer Million Einwohner befanden sich demnach gegen Kriegsende – abgesehen von den Militärangehörigen – mehr als eine halbe Million Menschen zusätzlich in „Oberdonau“. (S. Lackner, S. 235, mit Bezug auf Harry Slapnicka: Oberösterreich als es „Oberdonau“ hieß – 1938 bis 1945, Linz 1978, S. 28).

Ab der zweiten Jahreshälfte 1944 begannen die Fliegerangriffe der Alliierten auf Linz, so dass

neben den nahe den Werksgeländen gelegenen Baracken zunehmend auch feste Wohnungen getroffen wurden. Von den 1943 in Linz vorhandenen 44.000 Wohnungen waren im Sommer 1945 ein knappes Drittel, das waren 14.300 Wohnungen zerstört oder unbewohnbar.

Bevölkerungswechsel mit Kriegsende

Als die Amerikaner am 5. Mai 1945 in Linz einmarschierten, begann in Linz ein rascher Bevölkerungswechsel. Die in den Barackenlagern untergebrachten rund 45.000 „Fremdarbeiter“ und Kriegsgefangenen verließen sehr rasch die Stadt und wurden repatriert. Von den im April 1945 in Oberösterreich anwesenden rund 600.000 Ausländern hatten bis Jahresende rund 400.000 das Land verlassen (vgl. Lackner, S. 236).

Zu Kriegsende waren über **13.000 Volksdeutsche in Linz**, die sich nicht repatriieren ließen, weil sie von den Verfolgungen ihrer Angehörigen in Rumänien, besonders aber in Jugoslawien erfahren hatten. Ihre Zahl erhöhte sich **bis 1949 auf über 31.000** (Lackner S. 237). Das Hauptfluchtjahr der Donauschwaben aus den jugoslawischen Arbeits- und Todeslagern bildete das Jahr 1947. In Linz verblieben auch viele der im Sommer 1946 aus der amerikanischen Kriegsgefangenschaft entlassenen volksdeutschen Soldaten der Waffen-SS.

Volksdeutsche am Bau, in Voest und Stickstoffwerken

In der Linzer Großindustrie ersetzten schon bis 1947 die Volksdeutschen einen großen Teil der in ihre Heimatländer heimgekehrten „Fremdarbeiter“. Ihr Anteil betrug in den Stickstoffwerken knapp 50 Prozent und bei der VOEST etwa 27 Prozent. Die volksdeutschen Heimatvertriebenen stellten auch einen hohen Anteil an Bauhilfsarbeitern, die in Linz von den zahlreichen Baufirmen vor allem für die Beseitigung der Bombenschäden benötigt wurden. Der lebensnotwendige Einstieg in den Arbeitsprozess bedeutete für die älteren Vertriebenen einen Verlust des vormaligen Berufes und die Erfahrung des sozialen Abstiegs. Für viele Familienväter, denen in der bei den Donauschwaben üblichen Drei-Generationen-Familie die tragende Rolle bei der Gestaltung des Lebens im Familienverband zukam, war es ein ungewisses Warten auf die Angehörigen, eine Phase bedrückender und ängstlicher Ungewissheit.



90 Jahre – Hans Himmelsbach

Maria K. Zugmann-Weber

Hans Himmelsbach – einer der bedeutendsten Mitarbeiter der Donauschwäbischen Landsmannschaft feierte vor einigen Monaten seinen 90. Geburtstag!

Geboren am 31. Oktober 1926 in Putinci, Syrmien, lernte Hans Himmelsbach Kaufmann. Nachdem er 1944 zum Militär eingezogen wurde, kam er schon bald nach einer schweren Ver-

wundung in amerikanische Kriegsgefangenschaft, aus der er 1946 entlassen wurde. Schon in Linz lernte er seine Frau Klara kennen. Miteinander bauten sie ihr Haus und bekamen ihre beiden Kinder. Heute sind sie stolze Großeltern von vier Enkelkindern und begeisterte Urgroßeltern. – Hans Himmelsbach war beinahe drei Jahrzehnte Funktionär und wirkte unter den drei Obmännern Tiefenbach, Holz und

Ellmer. – Mit der ihm eigenen Verlässlichkeit und Kompetenz erfüllte er die von ihm übernommenen Agenden in großer Bescheidenheit und Freundlichkeit.

- ✿ Anlaufstelle bei den Sprechtagen zweimal im Monat,
- ✿ Adressverwaltung via Karteikarten,
- ✿ Kassierstellvertretung
- ✿ Erfassung des enteigneten Vermögens der öö Donauschwaben.

Ihm zur Seite stand in all den Jahren seine Frau Klara, die – selber stolze Donauschwäbin – Hans und seine Aufgaben stets großzügig unterstützt. Auch feierte Klara vor Kurzem ihren 85. Geburtstag.

Wir danken Dir, lieber Hans, für all dein Wirken! Wir gratulieren euch beiden herzlich und wünschen noch gute Jahre in Gesundheit und Frohsinn im Kreise eurer Lieben!

Eure öö Donauschwaben

Kirchenkonzert in memori am Josef Elter

Regina Sprinzl

Blasmusikkapelle und Kirchenchor Bad Traunstein luden am Samstag, 29. Oktober 2016 zum **Gedenkkonzert an den Künstlerpfarrer Josef Elter** in die Pfarrkirche Bad Traunstein ein.

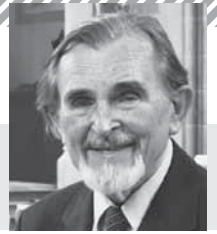
Anlass für dieses Konzert war der 90. Geburtstag, den Josef Elter am 8. Oktober gefeiert hätte. Die dargebotenen Stücke des Abends machten verschiedene Aspekte der Person und auch des vielfältigen Schaffens von Josef Elter deutlich.

Das Auftragswerk „**ikarus**“, das Johannes Teuschl zum 10. Todestag von Josef Elter im Jahr 2007 komponiert hatte, bildete den emotionalen Höhepunkt des Konzertes. In eindringlichen und **bewegenden musikalischen Bildern wurde Elters Lebensweg** von der Kindheit über die leidvollen Kriegserfahrungen bis hin zur neuen Heimat Traunstein **skizziert**. Die Kapellmeister Hannes Blauensteiner und Thomas Mayerhofer sowie Chorleiter Erich Hackl haben das Programm mit über 70 Mitwirkenden erarbeitet.

Den bewegenden Erinnerungen an Josef Elter in der voll besetzten Pfarrkirche Bad Traunstein lauschten auch Diözesanbischof Dr. Klaus Küng sowie Erika und Georg Wildmann aus Linz, die den „Bildband Josef Elter“ verfasst haben.

Rudolf Mayerhofer und Regina Sprinzl führten mit Texten, Gedanken und Zitaten von Josef Elter durch den Abend. Nach dem Konzert klang der Abend im Ausstellungszentrum Josef Elter noch gemütlich aus.





Maria Theresia – ihr politischer Weg zur „Landesmutter“

Dr. Georg Wildmann

Die „Pragmatische Sanktion“

Maria Theresia, die Tochter Kaiser Karls VI., wurde vor 300 Jahren, am **13. Mai 1717** geboren. Es war das Jahr, in dem am 21. August Prinz Eugen die Eroberung von Stadt und Festung Belgrad gelingen sollte. Maria Theresia war Tochter einer protestantischen Braunschweigerin und Enkelin einer Pfälzerin. Sie war gebürtige Wienerin und sprach ein eigenwilliges Deutsch im Wiener Dialekt. Ihr Vater, Kaiser Karl VI., hatte 1713 die „Pragmatische Sanktion“ erlassen. Es war ein Vertragswerk, mit dem er die Unteilbarkeit der Monarchie sicherstellen wollte. Denn was die Habsburger besaßen und sich sichern wollten, war ein Konglomerat von verschiedenen Ländern: die Königreiche Ungarn und Böhmen, Schlesien, die österreichischen Erbländer, Streubesitz vom Bodensee bis zum Breisgau, Teile der Niederlande, Besitze in Italien, alle mit unterschiedlichen Rechtsbestimmungen und Erbfolgeregelungen. Das Ganze wurde nur durch einen gemeinsamen Monarchen zusammengehalten. Durch die Pragmatische Sanktion sollte die Habsburgmonarchie ein Gesamtstaat werden, „unteilbar und untrennbar“, wie es im lateinischen Text heißt. Karl VI. glaubte an die Sendung des Hauses Habsburg. Nachdem die habsburgische Linie in Spanien ausgestorben und Spanien an die französischen Bourbonen gefallen war, fürchtete er, diese Sendung sei gescheitert, sollte seine österreichische Linie aussterben. Er hatte bis dahin noch keinen männlichen Thronerben, **die Pragmatische Sanktion sollte die Thronfolge auch einer weiblichen Erbin sichern.** In der Praxis konnte er die Anerkennung dieser Sanktion aber nur durch eine Reihe von Verträgen und Abmachungen mit den anderen europäischen Mächten sicherstellen.

Keine Abtretung – keine Erzherzogin

Anlässlich der Krönung Kaiser Karls VI., 1723, zum König von Böhmen kam auch Prinz Franz Stephan von Lothringen mit seinem Vater nach Prag. Hier kam es **zum ersten Zusammentreffen des 14-jährigen Prinzen mit der siebenjährigen Maria Theresia**, die mit ihrer Mutter angereist war. Die Väter verstanden sich anscheinend gut und einigten sich dann ohne Öffentlichkeit, dass „Frantz“ mit Maria Theresia in entsprechendem Alter die Ehe eingehen solle. Daher kam Prinz Franz 1724 im Alter von fünfzehn Jahren an den Wiener Hof, wo er den letzten erzieherischen und gesellschaftlichen Schliff erhalten sollte. Karl VI. ließ ihn wie einen Sohn aufziehen. 1729 starb aber der Vater von Franz Stephan und er musste zurück nach Lothringen. Es hatte sich aber gezeigt, dass er wenig Talent im Bereich Politik und Militärwesen besaß. Das bewog Karl VI., sich zunehmend der Ausbildung seiner Tochter zu widmen. 1736 wurde Hochzeit von Maria Theresia und Franz Stephan gefeiert. Es war **eine wahre Liebesheirat**, ungewöhnlich unter dem damaligen Hochadel. Aber Franz Stephan bekam die 19-jährige Maria Theresia nur, indem er auf sein Erbe, nämlich Lothringen, verzichtete. Der polnische Thronfolgekrieg hatte mit der Teilung Polens auf Russland, Preußen und Österreich geendet. Der polnische Kandidat für das Königtum bekam statt Polen das Herzogtum Lothringen, und Franz Stephan dafür das Großherzogtum Toskana und die künftige Erzherzogin von Österreich.

Der unrühmlichste Türkenkrieg

Um die Zustimmung Russlands zur Pragmatischen Sanktion zu gewinnen, hatte Karl VI. sich verpflichtet, die Expansionspolitik Russlands im

Südosten Europas zu unterstützen. 1736 war Prinz Eugen gestorben und das Heer war vernachlässigt worden, zudem waren die Finanzen erschöpft und die Wirtschaft heruntergekommen. Als nun Russland **1737** einen Krieg mit den Türken begann, musste Österreich gemäß seiner vertraglichen Verpflichtung mitkämpfen. Es tat es nur halbherzig – es wurde der unrühmlichste Türkenkrieg Österreichs. Zwei Jahrzehnte hatte der Friede von Passarowitz (Požarevac 1718) gewährt; **1737 aber brannten die Dörfer entlang der Banater Südgrenze.** Die Türken stießen über die Donau und vernichteten einen Großteil der Südbanater deutschen Gemeinden und Zusiedlungen, die erst im „Ersten Schwabenzug“ 1722–1727 entstanden waren. Panschowa brannte vollständig nieder, Werschetz und Weißkirchen konnten sich – stark dezimiert – halten. Hunger, Pest und ein Banditenunwesen begleiteten die Katastrophe; das Lebenswerk einer ganzen Generation sank in Schutt und Asche. Nordserbien, Nordbosnien, Belgrad und die an das Banat im Osten anschließende Kleine Wallachei (= Oltenien) gingen im Frieden von Belgrad 1739 wieder verloren.

Das Lebenswerk von Graf Mercy zum Teil vernichtet

Das Ergebnis dieses Türkenkrieges war die Zerstörung des geschlossenen deutschen Sprachgebietes im Süden des Banats. Man erinnere sich: Claudius Florimund Graf von Mercy, ein Reitergeneral im Heer Prinz Eugens, der sich 1716 bei der Eroberung Temeswar auszeichnete, wurde vom Prinzen Eugen zum Statthalter des Banates eingesetzt. Das Kronland **»Temescher Banat«** war das bevorzugte **Ziel des »Ersten Großen Schwabenzugs« (1722–1727).** Graf Mercy gründete oder besiedelte an die fünfzig Gemeinden. Neben Deut-

schen kamen auch kleinere Gruppen von Italienern, Franzosen und Spaniern in das Banat. Mercy residierte in Temeswar und erwies sich als genialer Kolonisator. Der Beginn eines intensiven Getreideanbaus, des Bergbaus, der Seidenraupen- und Bienenzucht und der Reis- und Hanfkultur im vormaligen Sumpfland waren sein Werk. Mercy fiel als General 1734 im italienischen Krieg, er erlebte die Zerstörung eines großen Teils seiner Dorfgründungen im unrühmlichen Türkenkrieg nicht mehr.

Ohne Geld, ohne Soldaten, ohne guten Rat

„Als Karl VI. schließlich 1740 ohne männlichen Thronerben starb, hinterließ er seiner Erbtochter Maria Theresia ein **kompliziertes Erbe**: Es umfasste ein geschwächtes Großreich, marode Staatsfinanzen und eine reformbedürftige Armee. Die Machtübernahme durch seine Tochter stützte sich auf eine Vielzahl von innen- und außenpolitischen Verträgen und Abmachungen, deren praktischer Wert sich angesichts des ausbrechenden *Österreichischen Erbfolgekrieges* als gering erweisen sollte. Die junge Herrscherin konstatierte bitter, dass ihr Vater sie ohne Gold, ohne Soldaten und ohne Rat, wie es weiter gehen sollte, verlassen habe.“ (Vgl. *Martin Mutschlechner, Google, Wikipedia, 15. 3. 2017*).

Als Erster griff König Friedrich II. von Preußen an und besetzte Schlesien. Ansprüche auf Teile des Reiches erhoben auch Bayern, Spanien, Sachsen, Frankreich, Schweden, Neapel, die Kurpfalz und Kurköln. Unterstützung, eher finanzieller Art, fand Maria Theresia nur durch ihre Verbündeten Großbritannien und die Niederlande. 1741 rückten Bayern und Franzosen in Oberösterreich und Böhmen ein. Der Churfürst von Bayern, Karl Albrecht, besetzte am 14. August 1741 Linz, wo er sich als Erzherzog von Österreich huldigen ließ. Die Bayern rückten bis nach St. Pölten vor und forderten Ludwig Andreas Graf von Khevenhüller auf, Wien zu übergeben.

Die Wende im Erbfolgekrieg

In dieser Lage stellte sich die 23-jährige Erzherzogin von Österreich, **Maria Theresia, unter den Schutz der Ungarn**. Deren Magnaten waren in Preßburg, der alten Krönungsstadt des Königreichs Ungarn, zum Landtag zusammengekommen, um der Habsburgerherrschaft den Laufpass zu geben. Maria Theresia eilte aus dem Wochenbett nach Preßburg, sie hatte nach drei Mädchen soeben ihren ersten Sohn Joseph zur Welt gebracht. Am 11. September 1741 **trat sie in Preßburg vor die Versammlung** der Magnaten, hielt eine **bewegende Ansprache** als junge, schöne Fürstin, als bedrängte Frau und bittende Mutter. Das Kind im Arm (zumindest nach einer wunderbaren Legende), appelliert sie mit tränenerstickter Stimme an den Edelmut der Adelsversammlung und sagte den ungarischen Ständen allerlei weitere Privilegien zu.

Die Stimmung kippte, der Reichstag schloss mit „Ejjen!“ –, also Heilsrufen, die Adeligen zogen die Säbel und schworen der Königin den Einsatz mit ihrem Leben. Die Magnaten **krönten sie formell zur Königin von Ungarn und stellten 20.000 Soldaten zur Verfügung**. In kürzester Zeit war ein Heer aufgerüstet. Das schreckte die Bayern und die Franzosen ab. *Karl Albrecht* wandte sich nun nach Böhmen, wo er sich in Prag am 7. Dezember zum König krönen ließ, dann begab er sich nach Frankfurt, ließ sich dort zum Kaiser wählen und von seinem Bruder, dem Kurfürsten und Erzbischof von Köln, am 12. Februar 1742 als Karl VII. krönen, genau zu dem Zeitpunkt, an dem es dem tüchtigen General Ludwig Andreas Graf von Khevenhüller gelang, die Hauptstadt Bayerns einzunehmen. (Vgl. *Martin Haidinger, in: Die Furche, 22. 12. 2016*).

1743 befreiten die Truppen Maria Theresias Prag von den Bayern und den Franzosen. 1744 griff aber Friedrich II. von Preußen erneut an und Maria Theresia musste 1745 im Vertrag von Dresden den Verlust von Schlesien bestätigen. Der österreichische Erbfolgekrieg brachte keiner Seite

einen entscheidenden militärischen Erfolg, doch verlor Maria Theresia mit Schlesien die reichste Provinz ihres Reiches.

Gute Politik, gute Regierung, gute Ehe

Der Wittelsbacher Kurzzeitkaiser Karl VII. starb schon 1745 – und das nützte sie, um die **Wahl ihres Mannes Franz Stephan zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation** durchzusetzen. 1748 anerkannte Friedrich II. von Preußen mit den anderen Fürsten die Pragmatische Sanktion. Maria Theresia fand sich nun als rechtmäßige Thronerbin des habsburgischen Reiches bestätigt, ernannte ihren Mann zum Mitregenten – als „Römischer Kaiser“ sollte er zumindest der Form nach irgendwo herrschen – und nannte sich von da an auch selbst „Kaiserin“, obwohl sie sich bewusst nicht krönen ließ.

„Ich musste hazardieren“, soll Maria Theresia später einmal gesagt haben. Sie hatte gezeigt, dass sie Politik unter schwierigsten Umständen machen konnte. Sie hatte in den ersten 20 Jahren ihrer 30 Jahre währenden Ehe 16 Kinder geboren, von denen zehn das Alter erreichten, in welchem sie in politisch wichtige Fürstenhäuser vermählt werden konnten. Durch die biologisch fruchtbare und standesgemäß untadelige Ehe nahmen es ihr die Untertanen auch ab, wenn sie sagte, sie wolle als „Landesmutter“ regieren.

Franz Stephan starb schon 1765 sehr plötzlich. Die 48-jährige Maria Theresia ließ sich die Haare abschneiden und legte die schwarze Witwenkleidung an. Die Kaiserinwitwe sollte bis zu ihrem Lebensende nie wieder anders als in Schwarz gesehen werden.

Ihr ältester Sohn wird als **Joseph II. 1765 zum Kaiser** des Römischen Reiches deutscher Nation gekrönt, ein Titel von symbolischem Wert, doch braucht es ihn, damit Maria ihren Sohn formell zum Mitregenten erklären kann. Mit ihm zusammen geht es an die Reformen, die das Reich der Habsburger dringend nötig hat. Auch die **Ansiedlung der Donauschwaben** wird ihre Fortsetzung erfahren.



Donauschwäbische Landsmannschaft OÖ

Paul Mahr

Landes-Obmann

0676 63 55 822

p.mahr@marchtrenk.gv.at

Maria-Theresia-Str. 31

A-4600 Wels



Heinrich Weinzierl

Landes-Kassier-Stellvertreter

0664 / 44 47 042

heinz.weinzierl1@a1.net



Georg Wildmann

Landes-Obmann-Stellvertreter

0732 / 71 52 72

georg.wildmann@liwest.at



Katharina Weitmann

Landes-Kassier-Stellvertreterin

0 732 / 68 16 09

Katharina.Weitmann@web.de



Peter Michel

Landes-Obmann-Stellvertreter

0664 / 738 49 021

michl.sen@aon.at



WEITERE FUNKTIONÄRINNEN:

Erika Wildmann

Kulturreferentin

0676 / 54 59 789

Erika.Wildmann@gmx.at



Anita Lehmann-Weinzierl

Landes-Schriftführerin

anita.lehmann@a1.net



Maria K. Zugmann-Weber

Redaktion Mitteilungsblätter

0664 / 392 64 64

mariak.zugmann-weber@gmx.at



Johann Mayer

Landes-Kassier

0699 / 12 65 60 57

mayer.p+h@cablevision.at



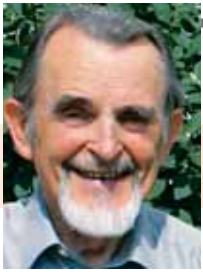
Reinhard Gantner

**Donauschwäbische Exponate für
Museum Marchtrenk**

0664 / 41 10 999

reinhardgantner@aon.at





Ein Dankeschön

Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer

Dr. Georg Wildmann



Unser Herrsein – ein Gewinn

Er hat, heißt es, in den 22 Jahren seiner Amtszeit 2860 Pressekonferenzen gehalten. Das ist viel. Und er habe sich im Kreise der kritischen Journalisten meist wohlgeföhlt und habe sie gefordert, denn in der Öffentlichkeitsarbeit sei das „beste Gas das Vollgas“.

Wir haben den Eindruck, dass „UHLH“ (= „Unser Herr Landeshauptmann“, O-Ton Toni Ellmer, wenn es bei der elektrischen Kommunikation unter uns Freunden schnell gehen musste) **auch bei der Begegnung mit uns „Vollgas gegeben“** hat. Zu unseren Fest- und Erinnerungstagen als Heimatvertriebene ist Landeshauptmann Pühringer stets gekommen.

Und als von unserer Seite beiläufig geäußert wurde, es wäre schön, wenn sich in Oberösterreich gelegentlich eine Gruppe, sei es Feuerwehr, Sportverein, Schule u.ä. in einer Veranstaltung daran erinnern würde, dass nach dem Krieg 120.000 Heimatvertriebene deutscher Muttersprache in Oberösterreich Heimat gefunden haben, da hat UHLH sofort Gas gegeben und den **2. Samstag im Juni zum Erinnerungstag der Heimatvertriebenen** erklärt und die Patenschaft des Landes über die fünf Verbände übernommen.

Hat auch „Gas gegeben“

Es hat sich herausgestellt, dass viele schon ihre Wurzeln nicht mehr kennen, so dass die Landsmannschaftsverbände selbst **„Gas geben“** mussten, sich ihrer Herkunft, ihrer Geschichte und Kultur und ihres Integrationsvorgangs in der neuen Heimat zu erinnern. Das war Zeichen des Interesses an uns kleinerer Gruppe, und Anschub, aktiv zu bleiben, zumindest in der „Erinnerungsarbeit“. Dafür sind wir UHLH dankbar.





Wohlfühl atmosphere für Traumatisierte

Für viele von unseren Alten, d.h. solche aus der „Erlebnisgeneration“, war der Heimatverlust mit schrecklichen Erlebnissen verbunden. Viele waren traumatisiert. Wer echt neue Heimat finden wollte, musste zunächst seine schrecklichen Erlebnisbilder in eine erträgliche Erinnerung verwandeln. Das konnte Jahre dauern. Sie machten die Erfahrung: **Wunden heilen nicht von selbst.** Man muss Verluste aktiv verarbeiten. **Da waren und sind positive Gefühls-erlebnisse wichtig.** UHLH konnte unter uns eine „Wohlfühl-atmosphäre“ schaffen, wenn er kam und sprach, und wir kamen zur Überzeugung: „Führende Leute mögen uns – wir haben uns in keine falsche Leitkultur integriert.“ Auch für die Fortsetzung der „heilenden Atmosphäre“, die schon seine Vorgänger zu erzeugen wussten, können wir UHLH dankbar sein.

Brücken schlagen, wo irgendwie möglich

Er konnte als Landeshauptmann – das wissen wir – nur sehr beschränkt eine operative Politik zur Heilung des Vertreibungsunrechts betreiben. Er hat das **Vertreibungsunrecht als Unrecht betrachtet, hat uns aber keine falschen Hoffnungen gemacht**, wohl aber hat er unseren Freunden in den vormaligen Vertreibungsländern in ihren gesundheitlichen und organisatorischen Nöten auch materielle Hilfe gewährt – ein Beitrag zum gewünschten transnationalen Brückenschlag. Auch dafür wollen wir ihm danken.

Eine Herzenssache – auch in Zukunft

Wir hoffen, dass wir ihm auch nach seinem Scheiden als Landeshauptmann **eine Herzenssache bleiben** und wir ihn oft bei uns begrüßen dürfen. Und wenn wir einen Wunsch äußern dürfen: Er möge dem neuen Herrn Landeshauptmann helfen, dass die „Wohlfühl-atmosphäre“, die wir zur Pflege des neuen Heimatgefühls noch immer brauchen, erhalten bleibt.



Einladung zur Maiandacht der Donauschwaben

20 Jahre Wiedererrichtung der Grotte des Lagers 65

im Einkaufszentrum Niedernhart an der
Kreuzung Einsteinstraße – Kopernikusstraße

Sonntag, 21. Mai 2017, um 15 Uhr

Die Andacht wird von unseren Landsleuten
Prof. Dr. Georg Wildmann und Diakon Josef Kleiner,
Rottenburg-Stuttgart gehalten.

Unser Landsmann Bruno Walter wird die Feier musikalisch umrahmen.

Alle Landsleute, ehemalige Lagerbewohner sowie Freunde sind dazu herzlich eingeladen.

Im letzten Jahr waren sehr viele Landsleute und Freunde bei der einfachen und sehr
eindrucksvollen Andacht.

Wir wünschen sehr, dass wir noch oft zu dieser stimmigen Feier zusammenfinden werden.

Anschließend treffen wir uns wieder im großen Pfarrsaal der Pfarre St. Peter Spallerhof
zu einem gemütlichen Ausklang.

Achtung! Bei Schlechtwetter findet die Maiandacht in der Kirche statt.

Wendelin Wesinger und Mitarbeiter



Wiedererrichtet 1997



Erbaut 1947

Samstag, 29. Juli 2017

bei Volksschule 2, Dr.-Schärf-Schule

Neufahrnerstraße, Marchtrenk

ab 11.30 Uhr

Liebe Freunde, liebe Landsleute!

Wir laden Sie/Euch wieder zu unserem beliebten
GRILLFEST der DONAUSCHWABEN sehr herzlich ein.

Heuer wird auch Ex-Skiweltmeister David Zwilling auf dem Jerusalemweg –
auf dem ein Teil des Marchtrenker Friedensweges eingebunden ist –
mit einer Pilgergruppe gegen 12 Uhr zur „Stärkung“ bei unserem Grillfest eintreffen.

Geboten werden auch diesmal u. a. donauschwäbische Spezialitäten wie „Original Banater“
und donauschwäbische Mehlspeisen – und natürlich Getränke vom Fassbier bis zum Kaffee.

Mit einem Nachmittags-Unterhaltungsprogramm soll dieser Tag ein Genuss werden!

Und: Die Küche daheim bleibt wieder kalt!



GRILLFEST
DER
DONAUSCHWABEN

Rede zu Ehren der Opfer des Krieges und seiner Folgen, anlässlich der Gedenkfeier am Friedhof St. Martin vor der Tafel des Donauschwaben-Denkmal aus dem Lager 65

Dr. Roman Obrovski

Der erste Teil dieser Rede von Dr. Obrovski wurde im Mitteilungsheft Nr. 2/2016 abgedruckt. Hier folgt die von vielen erwartete Fortsetzung. Der vollständige Artikel mit mehr interessanten alten Fotos findet sich auf der Homepage: <http://www.donauschwaben-ooe.at>.

Kino, Kirche, Sportverein

Wer nicht im Kino war, dem wurde am nächsten Tag auf dem Schulweg der Film erzählt und zwar so genau, dass – wenn er den Film später doch einmal sah – er immer schon wusste, was als Nächstes passieren wird. Zuweilen stieß ich bei diesen Kinobesuchen auf Freunde, die die Sonntags-Messe geschwänzt hatten. In Stichworten musste ich ihnen auf dem Heimweg erzählen, was der Pfarrer gepredigt hatte, damit sie miss-trauischen Fragen beim Mittagessen standhalten konnten.

Da mein Vater Lagerobmann und zeitweise Obmann des Sportvereins war, hatten wir hin und wieder hohe Gäste. Bischof Zauner hat mehrmals nach seiner Visite mit Pfarrer Fischer bei uns gegessen und von seinen Abenteuern mit dem Motorrad erzählt. Pfarrer Fischer pflegte vor dem Essen ein Handtuch anzufordern, steckte es hinter sein Kollar und erläuterte anderen Gästen diese perfekte Serviette stets mit denselben Worten: *„Die Leute werden staunen und lachen, aber sie gewöhnen sich daran.“*

Ein anderes Mal waren nach einer Fahnenweihe für den Sportverein Edelweiß die Fahnenpatin, ihr Gatte und ihr Vater bei uns zu Gast. Es handelte sich um die junge Frau Schwarz, ihren Mann und Herrn Engel, den Gründer der Firma Engel in Schwertberg. Dabei ist es zu einer heftigen Diskussion zwischen Herrn Engel und einem anderen Gast über den Krieg, seine Ursachen und Folgen gekommen. Mein Vater musste schlichtend eingreifen.

Mit dieser Fahnenweihe bin ich bei unserem Sportverein, bei Union Edelweiß angelangt.

Der Sportplatz war neben der Kirche der zweite zentrale Treffpunkt der Lagergemeinde.

Mit heutigen Anlagen hatte er nur entfernte Ähnlichkeit. Es gab weder einen Zaun, noch einen

gepflegten Sportrasen. Es war eine Wiese, diagonal durchzogen von einem Trampelpfad, den die Lagerbewohner als Abkürzung auf dem Weg zum Bindermichl nutzten. Die Zuschauer waren hautnah am Geschehen. Wir Buben umstanden meist das gegnerische Tor, um den Tormann nervös zu machen. Das wilde Getrappel der Stoppeln, wenn die Spieler bei einem Corner einander im Strafraum bedrängten und herumstießen, ist mir im Ohr geblieben.

Fußball aber war damals nicht die Kernkompetenz von Union Edelweiß. Die Kernkompetenz war Handball. Feldhandball. Oft hat der Ball sich auf der Wiese versprungen, Tore aber gab es dennoch viele.

Ein Spiel habe ich in besonderer Erinnerung. Es war in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre. Edelweiß spielte gegen eine Mannschaft aus Hamburg (*„Hammer Hamburg!“ hat Michael Stertz bei meiner Rede aufklärend eingeworfen*). Wie üblich belagerten wir das Tor des Gegners. Der Tormann hatte sein Maskottchen, einen als Matrosen bekleideten Teddybären in ein Eck gestellt und unterhielt sich freundlich mit uns.

Er deutete auf einen unserer Spieler und sagte: *„Wo der hinschießt, da wächst kein Gras mehr“*. Ich stand neben dem rechten Pfosten, als dieser Spieler seinen nächsten Sprungschuss abfeuerte. Der Ball verfehlte das Tor, traf mich im Gesicht und warf mich zu Boden. Ihr wisst natürlich, wer da so scharf geschossen hat: Karl Bundus, unser Stürmerstar.

Bei der 50-Jahr-Feier von Union Edelweiß 1998 habe ich u.a. meinen Vorgänger in der Funktion des Oberministranten getroffen, der aus Deutschland angereist war. Rückblickend hat er gemeint: *„Was wäre aus uns ohne Kirche und Sportverein geworden? – Verbrecher. Verbrecher wären wir geworden.“* Das war sehr pointiert gesagt, aber der Satz hat einen wahren Kern. Nicht wenige Kinder und Jugendliche im

Lager waren in zerstörten, in zerrissenen Familien als Halbweisen oder Waisen aufgewachsen, der Vater gefallen oder vermisst, die Mutter und die älteren Geschwister in der Fabrik – da ist die Großmutter, so es sie gab, so manchen Buben nicht Herr geworden.

Die Kirche, personifiziert in Pfarrer Fischer, und der Sportverein haben Entlastung und Orientierung bei der Erziehung geboten.

Die Trainings- und Wettkampfangebote von Union Edelweiß für Handball, Fußball, Tischtennis haben ungestüme Energien in soziale und sportliche Bahnen gelenkt.

Pfarrer Fischer organisierte Ferienlager und Ausflüge für die Ministranten: an den Grundlsee,



ins Bergwerk nach Altaussee, auf den Feuerkogel, nach Bad Ischl oder nach Salzburg in den Mirabellgarten.

Ab Mitte der fünfziger Jahre war ich mit meinen Altersgenossen regelmäßig auf anderen, großartigen Sommerlagern – mit der „IMKA“ wie wir zu sagen pflegten, der Y.M.C.A., die auch nach dem Abzug der Amerikaner noch aktiv war.



Abschied und Auswanderung

Allmählich aber leerte sich unser Sternsystem. Die Sterne flogen auseinander. Nach und nach verschwanden Freunde aus der Reihe der Ministranten, der Schülermannschaft oder dem Akkordeonorchester unseres Musiklehrers Pill.



Sie wanderten mit ihren Eltern aus in die USA, nach Kanada, Australien, Brasilien oder nach Deutschland. Man verabschiedete sich, grinste sich an und wusste, dass man einander kaum je wiedersehen würde.

Einen meiner damals besten Freunde habe ich 1956 zum Zug begleitet, der ihn mit seinen Eltern und Geschwistern nach Hamburg brachte, von wo sie mit dem Schiff nach New York und von dort nach Los Angeles, ihrem Ziel, weiterfuhren. Ein Dutzend Jahre später hat ihn die Regierung seiner neuen Heimat in den Krieg nach Vietnam geflogen. Aus dem Krieg, in den Krieg.

Noch sehr deutlich habe ich vor mir, wie mein Vater mit einigen anderen Männern die Schalung für den Sockel des Denkmals zimmert, von dem diese Tafel stammt. Am folgenden Tag haben sie den Beton gemischt und hinter die Schalung gekippt. Am 3. Oktober 1953 wurde das Denkmal von Bischof Zauner eingeweiht.

Redaktionsschluss

für die nächste Ausgabe:

14. Juli 2017

Beiträge bitte an:

Maria K. Zugmann-Weber

E-Mail: mariak.zugmann-weber@aon.at

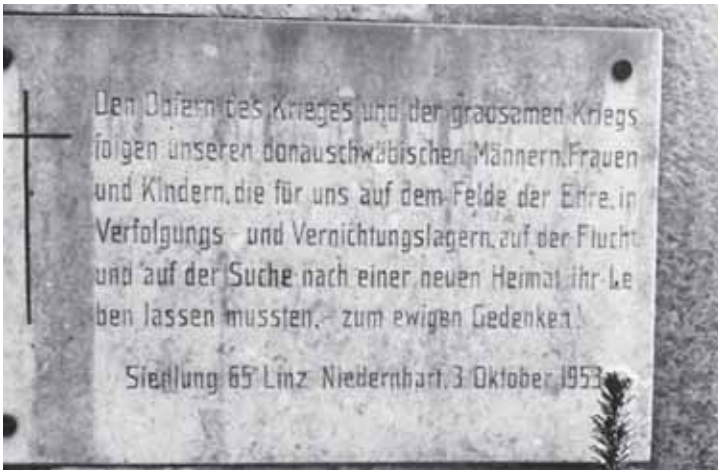
Tel.: 0664 392 64 64



Im Rahmen dieser Feier war auch mir eine Rolle zugeteilt: Ich hatte ein Gedicht aufzusagen. Mir wurde eingeschärft, laut, klar und ohne Stocken zu sprechen. Um das sicherzustellen, haben meine Schwestern mich vor meinem Auftritt abgehört. Es hat geklappt.

Der Text dieser Tafel klingt heute in manchen jungen Ohren vielleicht pathetisch oder gar politisch unkorrekt:

Den Opfern des Krieges und der grausamen Kriegsfolgen unseren donauschwäbischen Männern, Frauen und Kindern, die für uns auf dem Felde der Ehre, in Verfolgungs- und Vernichtungslagern, auf der Flucht und auf der Suche nach einer neuen Heimat ihr Leben lassen mussten – zum ewigen Gedenken.



Die dazugehörigen Köpfe können sich nicht mehr in Menschen hineindenken und hineinfühlen, die – noch unter dem Eindruck des Schreckens – ihren gefallenen und ermordeten Angehörigen ein Erinnerungsmal gesetzt haben.

Angesichts dieser Inschrift drängt sich die Frage auf, ob Menschen etwas aus der Geschichte, aus ihren Kriegen und Auseinandersetzungen lernen. Der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel war diesbezüglich pessimistisch:

Was die Erfahrung aber und die Geschichte lehren, ist dieses, dass Völker und Regierungen niemals etwas aus der Geschichte gelernt und nach Lehren, die aus derselben zu ziehen gewesen wären, gehandelt haben.

Hat Hegel Recht? Haben die Europäer aus zwei Weltkriegen keine nachhaltige Lehre gezogen? Ist die EU nicht ein einzigartiges Friedensprojekt? Bis zum Krieg der NATO und EU gegen Jugoslawien habe ich das gern geglaubt. Mittlerweile gibt es wieder Krieg in Europa, diesmal in der Ukraine.

Global gesehen hat der Krieg überhaupt nie aufgehört. Zur Zeit, so die UNO, sind weltweit so viele Menschen auf der Flucht wie im Zweiten Weltkrieg.

Wie immer die Schuldzuweisungen zu all diesen Kriegen lauten – in der Regel schaukeln die Gegner einander auf und machen sich wechselseitig für den Ausbruch von Gewalt verantwortlich – Fakt ist: das 1945 beschworene Tabu des Krieges hat selbst in Europa kaum zwei Generationen lang gehalten.

So lange Verheißungen „charismatischer“ Politiker Gehör finden, so lange politische Konzepte erfolgreich propagiert werden die unversöhnlich sind, so lange gibt es keinen Frieden. Es bleibt die Hoffnung auf eine skeptischere Menschheit und damit auf eine Zukunft, die auskommt ohne Denkmäler mit Inschriften wie auf dieser Tafel.

Anmerkung: Ich ärgere mich über den letzten Satz. Er ist mir im gesprochenen Text entschlüpft, weil ich der Konvention nach einem „positiven Ausblick“ unnötig Tribut gezollt habe.

Zutrifft vielmehr: Je älter ich werde, je länger ich den Lauf der Welt verfolge, umso schwerer wird es mir, Indizien zur Begründung einer solchen Hoffnung wahr zu nehmen. ■

Liebe Freunde!
Liebe Landsleute,

besuchen Sie unsere
Heimatstuben
in Wels, Braunau, Vöcklabruck,
Mondsee, Obernberg und
Schloss Traun



Dr. G. Wildmann

Vor 50 Jahren

1967 entstand die zweite Landsmannschaftsorganisation der Donauschwaben in Oberösterreich – der „Verband der Donauschwaben in OÖ“

Im Jahre 1949 konstituierte sich, veranlasst von der Bundesverwaltung, die „**Zentralberatungsstelle der Volksdeutschen**“ in Linz. In ihr bildeten sich landsmannschaftliche Vertretungen, so auch eine Fraktion der Landsmannschaft der Donauschwaben. Ihr stand als erster Geschäftsführer Matthias Giljum vor.

Es kam am 2. Sept. 1951 zur vereinsrechtlichen Gründung der Landsmannschaft unter der Bezeichnung **Schwabenverein – Hilfsverein der Donauschwaben in OÖ** (später: Donauschwäbische Landsmannschaft – Hilfsverein der Donauschwaben in Oberösterreich). **Erster Obmann wurde Matthias Giljum**. Nach Giljums Auswanderung nach Brasilien im September 1951 wirkten als **Landesobmänner** in zeitlicher Reihenfolge **Dr. Fritz Klingler, Nikolaus Dussing, Prof. Nikolaus Engelmann** und **Josef Plochl**.

Die **Landesstelle** der Donauschwäbischen Landsmannschaft (DLM) in Linz entfaltete ihre Tätigkeit über ihre **Bezirksstellen** in Braunau, Eferding, Gmunden, Grieskirchen, Kirchdorf, Linz-Land, Ried, Schärding, Steyr, Traun, Vöcklabruck und Wels, wobei jene in Wels eine besonders rege Aktivität entfaltete.

► Streit und Spaltung

Anlässlich der **Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen** am **21. Mai 1967** kam es zu hef-



Anton Tiefenbach

tigen Meinungsverschiedenheiten und tumultartigen Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern der zwei eingereichten Wahlvorschlagslisten, nämlich Liste 1 (Listenführer der bisherige Landesobmann Josef Plochl) und Liste 2 (Listenführer Anton Tiefenbach, Obmann der Bezirksstelle Wels). Die Anhänger der Liste 2 behaupteten, die Mehrheit der Stimmen erhalten zu haben und Tiefenbach sei somit zum Landesobmann gewählt. Doch wurde die Wahl von der Landesstelle der DLM und den anderen Bezirksstellen nicht anerkannt, weil viele Wahlberechtigte die Sitzung schon verlassen hatten.

Josef Plochl erhob bei der Vereinsbehörde Einspruch, so dass die Wahl, bei der Anton Tiefenbach von der Liste 2 die Mehrheit beanspruchte, nicht rechtskräftig wurde. Da der Streit nicht einvernehmlich beigelegt werden konnte und die Funktionäre der Bezirks-

stelle Wels vom alten Landesausschuss aus der DLM ausgeschlossen wurden, kam es zur Spaltung.

► Gründung einer unabhängigen Organisation

Von der bisherigen Bezirksstelle Wels wurde eine eigene, von der Landesstelle in Linz unabhängige Organisation unter der Bezeichnung **Verband der Donauschwaben in Oberösterreich (VdD)** mit nunmehrigem Landesobmann **Anton Tiefenbach** gegründet. Sie erhob den Anspruch, ihre Tätigkeit auf das **ganze Bundesland** auszudehnen.

Durch den VdD verlagerte sich der Schwerpunkt der landsmannschaftlichen Aktivitäten in Oberösterreich ab 1968 immer mehr nach Wels, wogegen die Tätigkeit der Landesstelle der DLM in Linz samt den noch zu ihr stehenden Bezirksstellen allmählich zum Erliegen kam. De facto waren also die „Welser Putschisten“ infolge ihrer Aktivität erfolgreich, und es musste sie auch die **Donauschwäbische Arbeitsgemeinschaft (DAG)**, die Dachorganisation der donauschwäbischen Landesorganisationen in Österreich, in ihre Reihen aufnehmen. Die oberösterreichische Doppelgleisigkeit kam zu Ende, als die DAG die unter der Führung Josef Pochls stehende DLM aus ihrer Organisation ausschloss, weil diese trotz wiederholter Mahnung keine Mitgliedsbeiträge an die DAG entrichtete.

Die Vereinsbehörde löste in den 1970er Jahren den **Verein Donauschwäbische Landsmannschaft – Hilfsverein der Donauschwaben in Oberösterreich** auf, weil er offenbar nur mehr als „Karteileiche“ existierte.

Anton Tiefenbach stand von **1967 bis 1997 als Landesobmann** an der Spitze des VdD. Bei den am 3. Mai 1997 fällig gewordenen Neuwahlen des Verbandes kandidierte er aus gesundheitlichen Gründen nicht

mehr, so dass der Weg für die Kandidatur und die Obmannschaft seines Nachfolgers, des Altbürgermeister von Andorf, **OSR Hans Holz**, frei wurde. Das Wirken Tiefenbachs als Landesobmann erstreckte sich über eine Zeitspanne von vollen drei Jahrzehnten; und wenn man sein Wirken als Leiter der Bezirksstelle Wels der Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ mit berücksichtigt, stand er 42 Jahre in führender Position im Dienst seiner Landsleute.

Schon als Bezirksobmann der Donauschwaben hatte Tiefenbach wesentlich dazu beigetragen, dass der Stadtrat von Wels unter Bürgermeister **Leopold Spitzer** im Oktober 1964 den Beschluss fasste, die **Patenschaft für die Heimatvertriebenen** zu übernehmen und die fünf Verbände der Heimatvertriebenen Oberösterreichs im **Kulturverein der Heimatvertriebenen** zum Ansprechpartner zu machen. ■

Paul Mahr spendete Weihnachtsbaum im „Haus der Heimat“, Wien

Maria K. Zugmann-Weber

Feierlich illuminiert wurde der von Paul Mahr, Bürgermeister der Gemeinde Marchtrenk und Landesobmann der Donauschwaben in OÖ, gespen-

dete Baum im Hof des Kulturzentrums Haus der Heimat, Wien am 26.11.2016. Zur „musikalischen Illuminierung des Weihnachtsbaums“ trug der „Chor des Schwabenvereins Wien“ bei.

Paul Mahr konnte aus Termingründen an diesem Fest leider nicht persönlich teilnehmen. Der strahlende Weihnachtsbaum selbst erinnerte an den engagierten Spender und die rege Landsmannschaft in Oberösterreich.



Fotonachweis: N. Kapeller, A. Lehmann-Weinzierl, P. Mahr, H. Petri, R. Sprinzi, S. Springer, E. Wildmann, H. Weinzierl, B. Stegh, K.H. Schalek, M. Zugmann-Weber, Quelle: Land Oberösterreich, Inge Schalek, Petri-ÖFA, Archiv Kons.-Rat Pfr. Paul Wagner, Norbert Artner

Namentlich gezeichnete Artikel müssen nicht in jedem Falle mit der Meinung der Landesleitung übereinstimmen.

Vernissage von Katherine Hilden, Chicago



Josef Springer

Du hast zehn Minuten!

Im ganzen serbischen Banat, in Teilen Syrmiens, in der Batschka, in den Ortschaften die hauptsächlich von deutschen, den sogenannten Donauschwaben bewohnt werden, spielen sich die immer gleichen Szenen ab. Die deutsche Wehrmacht ist geschlagen und an allen Fronten in mehr oder weniger geordnetem Rückzug, es ist Oktober, November 1944. Ein serbischer, kommunistischer Partisan, Mitglied der sogenannten „Serbischen Volksbefreiungsarmee“, schlägt mit dem Gewehrkolben an die Tür: „Im Namen des serbischen Volkes öffnet die Tür“..., seine Kleidung soll eine Art Uniform darstellen, er hält sein Gewehr im Anschlag und spricht diese vier Worte: **„Du hast zehn Minuten“!** Er sagt es zu einer deutschen Frau, die kleine Kinder im Hause hat und dazu noch die Alten. Ihr Mann ist im Krieg, ob er noch lebt weiß sie nicht. Der Partisan macht einen gelangweilten Eindruck, für ihn ist das Routine. Er hat vielleicht gerade eine Frau vergewaltigt, oder einen alten Mann erschlagen, der nicht mehr weiter konnte. In allen Dörfern, in denen es diese verhassten Deutschen gibt, haben sich dieselben Situationen hundertfach wiederholt. Er kommt auch in leere Häuser, deren Bewohner sich schon auf der Flucht befinden. Viele Häuser sind inzwischen geplündert. Die Bewohner haben ihren Besitz verlassen und sind mit dem Nötigsten versehen auf der Flucht um wenigstens ihr Leben zu retten. Die Alten in der Familie wollten oft nicht ihre Heimat verlassen. Es werde schon nicht so schlimm werden, nach ein paar Wochen werde sich schon alles normalisieren und man könne wenigstens zu Hause bleiben und müsse nicht ins Ungewisse fliehen.

Die momentane Wirklichkeit ist aber ganz anders. Von diesen ursprünglich gewährten zehn Minuten sind schon **fünf Minuten vergangen**. Nun haben auch die Alten den Ernst der Lage begriffen, sie nehmen ihre warmen Mäntel und ziehen die festen Schuhe an. Sie nehmen noch warme Decken und etwas zum Essen. Die junge Frau rafft noch schnell ein paar Dokumente dazu,

steckt noch etwas Unterwäsche für die Kinder und für sich in die Tasche, versorgt die Kinder mit dem Nötigsten für die nächsten Stunden, die warmen Mäntel hätte ich beinahe vergessen; dann steht sie ratlos im Zimmer. Sie holt noch das Geld und den Schmuck aus der Lade, und, was noch? Ja richtig, einige Fotografien, die muss sie noch mitnehmen! ...Wer wird die Kühe melken, wer die Schweine füttern, was geschieht mit den Pferden? Sie holt noch schnell einige Essensvorräte aus der Vorratskammer. Sie hat schon davon gehört, dass die Partisanen die Leute aus ihren Häusern vertreiben, aber was hier geschieht, ist die selbst erlebte Katastrophe. Beeile dich, sonst schlägt er dir noch mit seinem Gewehrkolben über den Kopf oder er schießt noch auf den Großvater, weil der sich nicht entscheiden kann ob er seinen Hut nehmen soll, oder doch seine Pelzkappe. Großmutter taucht noch ihre Finger in den Weihwasserkessel und geht mit Tränen in den Augen und einem tiefen Seufzer – „in Gottes Namen“ – über die Türschwelle.

So, oder so ähnlich muss es auch zugegangen sein, als unsere Künstlerin als kleines Mädchen ihr Zuhause verlassen musste. Sie teilt dieses Schicksal mit mehr als 14 Millionen Deutscher Menschen aus allen Teilen Ost- und Südosteuropas. Die, die nicht rechtzeitig geflohen sind werden vom Jugoslawen Tito und seiner Volksbefreiungsarmee auf dem jugoslawischen Staatsgebiet einer besonderen Behandlung unterzogen, die man schönfärberisch als Internierung bezeichnet. In Wirklichkeit wird ein von seinen deutschen Bewohnern gesäubertes Dorf, sei es Molidorf, Gakowa, Rudolfsgrad und noch einige andere Dörfer, zur Gänze leergeäumt und mit bis zu 20 Personen in einem Raum belegt. Dort bleiben die Opfer, von allen zivilisatorischen Einrichtungen abgeschnitten, bewacht von bewaffneten Partisanen und Partisaninnen, bis sie verlaust, abgemagert, von Mangelkrankungen geschwächt, im Winter ohne Heizung und hygienische Mindeststandards, entweder sterben oder fliehen können. Die belastbarsten unter ihnen sind auch noch zu Arbeitseinsätzen

auf den Feldern verpflichtet und müssen mit Hungerrationen und einer Suppe am Tag auskommen. Viele gehen heimlich auf Bettelgänge in die Nachbargemeinden und werden nicht selten bei ihrer Rückkehr von ihren Wächtern verprügelt oder erschlagen. Nach vier langen Jahren, werden 1948 die Lager aufgelöst und die Flucht der noch lebenden Insassen wird von der Regierung geduldet. In dieser Zeit erfährt die Weltöffentlichkeit von den Konzentrationslagern der NSDAP, von der Vernichtung in Jugoslawien wissen nur die Betroffenen.

Die mörderischen Regime erfinden aus ihrer Ideologie heraus jeweils spezifisch eigene Vernichtungsmethoden. Die hitlersche Vernichtungsart führte in ihrer perfekt geplanten Ausprägung zur massenhaften Tötung von Menschen auf beinahe industrieller Basis. So wie in den Rüstungsbetrieben die höchsten erreichbaren Stückzahlen das Maß für die Produktion waren, so wurde in den Vernichtungslagern auf möglichst geringe „Stückkosten“ pro Opfer geachtet. Hitler baute Todesfabriken, Tito verlegte sich dagegen bei der Vernichtung von Deutschen Mitmenschen auf natürliche, biologische und handwerkliche Methoden. Dies alles geschah im Namen des Volkes.

Frau Hilden, in Zerne im Banat geboren, gelingt nach dem Aufenthalt im Lager die Flucht nach Österreich, sie lebt in Linz bis zu ihrem dreizehnten Lebensjahr und wandert mit der Familie in die USA aus. Dort studiert sie Kunstgeschichte, Mathematik und Germanistik. Nach einem arbeitsreichen Leben, nach ihrer Emeritierung, wird sie von ihrem persönlichen Schicksal eingeholt. Ihre zweite Heimatstadt ist Chicago, ein Sammelbecken für viele Deutsche und andere Flüchtlinge aus Europa. Die Härte ihres Lebens hat Frau Hilden ein Leben lang verdrängt, jetzt schleicht sich ihre Vergangenheit, ihr Leiden und ihre Entwurzelung, endlich in ihr Bewusstsein.

Im deutschen Klub bringen die Frauen auf ihr Verlangen nach Relikten, nach Souvenirs aus der alten Heimat, hauptsächlich ihre alten Fotos. Sie ist von der Anzahl und der Aussagekraft der Bilder überwältigt. Alte Fotos, zum Teil aus dem neunzehnten Jahrhundert, vergilbt und teilweise zerknittert, werden ihr gebracht. Die auf Fotopapier konservierte Vergangenheit ist oft das Einzige, was neben der Erinnerung und den Traumata aus dem Leben der seinerzeit geflüchteten Menschen noch vorhanden ist. **„IN ZEHN MINUTEN“** unter dem enormen Druck, in Angst um Leben und Besitz, um Verlust von Familie, **in dieser Stresssituation denkt der Mensch an**



v. l.: Obmann Paul Mahr, Künstlerin Katherine Hilden, Henriette und Josef Springer, Wels, Norbert Kapeller, VLÖ-Wien

seine Bilder. Die muss er retten, wenn auch andere lebenswichtige Dinge zurückbleiben und für immer verloren sind. Diese Erkenntnis trifft unsere Künstlerin mit voller Wucht. In der Folge sucht und findet sie eine eigene Methode selbst Bilder mit Tiefe, mit Aussagekraft und unverkennbaren Merkmalen zu schaffen.

Sie erzeugt Prototypen von Alltagsmenschen die in ihrer erstarrten Haltung das spezifisch menschliche, die bunte Vielfalt des Lebens ausdrücken, wobei als besondere Erfindung die weißen Tupfer die Zufälle und das Schicksal im Allgemeinen darstellen.

Der Mensch als Unikum wird in eine Kupferplatte geritzt, er ist in Tracht und Haltung als Donauschwabe erkennbar und das Schicksal trifft ihn, wo es gerade will. Die Bilder sind in kleinen Zyklen geordnet, sie zeigen keinen Hader, keine Anklage oder Trauer, sie sind in ihrer Schlichtheit eindeutig menschlich und Ausdruck von gelungener Schicksalsbewältigung.

**Die Ausstellung läuft
vom 16. März bis zum 28. April 2017
und ist ab Sommer im Haus der
Donauschwaben, Steingasse, Wien
zu sehen.**

**Ort: Wimmer Medienhaus in Wels,
Stadtplatz 41
Organisation: Josef Scherer**

Ei nwei hungsfei er der Gedenkstätte in Bački Jarak, Jarek in der Vojvodina, Serbien



Realistische Darstellung der Gedenkstätte für die Donauschwaben in Bački Jarak/Jarek in der Vojvodina/Serbien

Die Einweihungsfeier wird
am 6. Mai 2017 stattfinden.

Um Anmeldung wird gebeten:

Josef Jerger – Tel.: 0049 621-575876 oder per E-Mail: josef.jerger@t-online.de.

Bitte geben Sie diese Information an Ihre Landsleute weiter und werben Sie dafür, dass **möglichst viele Landsleute**, deren Familienmitglieder in Jarek verstorben und verscharrt wurden, an der Einweihungsfeier teilnehmen.

Für all Ihr Bemühen bedanke ich mich im Namen des Bundesvorstandes auf das Herzlichste.

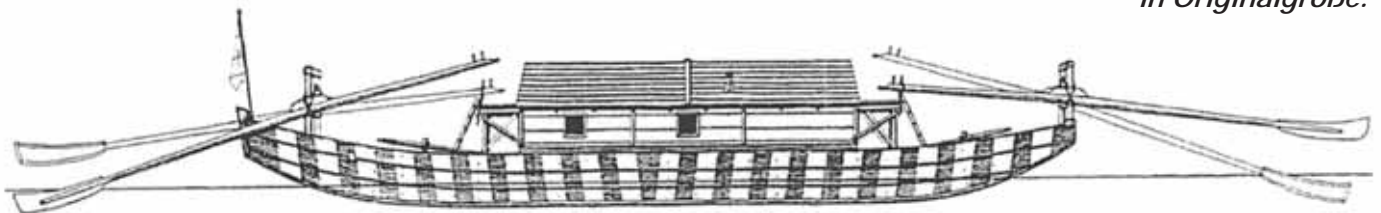
Josef Jerger, Stellv. Bundesvorsitzender Referat Gedenkstätten

Projekt

Ulmer Schachtel

an der Donau in Baja

*Die Deutsche Selbstverwaltung Baja, die Stiftung für die Ungarndeutschen im Komitat BácsKiskun und der Deutsche Kulturverein Batschka errichten in Vereinbarung mit dem Ungarndeutschen Bildungszentrum in Baja eine **Ulmer Schachtel** in Originalgröße.*



Dauerhafte Pflege der Grabstätten in Serbien

Hermann Schuster

Seit Jahren strebt die Landsmannschaft der Donauschwaben eine **dauerhafte Pflege der 10 Gedenkstätten der „Lager mit Sonderstatus“**, die in der Zeit zwischen 1944 und 1948 im ehemaligen Jugoslawien errichtet wurden, **über den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.** an. Bisher kam ein entsprechendes Abkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Serbien nicht zustande.

In einem am 10.11.2016 stattgefundenen Gespräch zwischen Frau **Iris Eberl MdB** mit dem Landesvorsitzenden der Donauschwaben in Bayern, **Hermann Schuster** und dem amtierenden Präsidenten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., **Wolfgang Schneiderhan**, Generalinspekteur der Bundeswehr a.D. mit der Generalsekretärin des Volksbundes, Frau **Daniela Schily**, wurde offenkundig, warum dieser Vertrag nicht abgeschlossen werden konnte.

Bisher scheiterte der Vertragsabschluss an der Forderung Serbiens, das Abkommen zeitlich zu befristen. Diese Hürde konnte mit einer Klausel genommen werden, wonach automatisch ein jährliches Weiterbestehen des Vertrages gilt, wenn von keiner Seite Einwände erhoben werden, sodass wohl Serbien jetzt zu einem Vertragsabschluss bereit wäre.

Es gibt auch von deutscher Seite Schwierigkeiten zu überwinden. Der Volksbund hat dem Außenministerium der Bundesrepublik Deutschland seit Längerem eine Unterlage übermittelt, wonach in einem mit Serbien zu schließenden



v. r.: Präsident Wolfgang Schneiderhan, Sekretärin Daniela Schily, Iris Eberl MdB, Landesvorsitzender Hermann Schuster

Vertrag **nicht nur Soldatenfriedhöfe, sondern auch Gedenkstätten und Massengräber ziviler Opfer** aufgenommen werden sollten. Der Vorschlag wurde vom Deutschen Außenministerium bisher nicht weiter verfolgt. Vermutlich sollen die dem Volksbund jährlich zur Verfügung gestellten Mittel nicht weiter erhöht werden.

Der Präsident wie die Generalsekretärin des Volksbundes begrüßen den Einsatz von Frau Eberl für diese Angelegenheit und hoffen, dass ihre Intervention auf höchster parlamentarischer Ebene einen Durchbruch auf deutscher Seite bringen könnte. Eine endgültige Lösung dieses Problems könnte dann schnell erfolgen.

Projekt Ulmer Schachtel an der Donau in Baja

- *Das Schiff soll ein Denkmal für unsere Ahnen darstellen.*
- *Es soll eine touristische Attraktion in Baja bzw. im Komitat Bács-Kiskun sein.*
- *Unser wichtigstes Ziel ist, dass dieses Schiff als ein besonderer Lernort für Unterrichtszwecke dienen soll.*

Das Ungarndeutsche Bildungszentrum bittet Sie dafür herzlich um eine Spende.

Kontoinhaber: Bácskai Nemetekért Közalapítvány

Kontonummer International: IBAN HU80 1173 2033 2000 3067 0000 0000

SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

16. VLÖ-Volksgruppensymposium in Temeswar (Banat)

Bericht gekürzt von Dr. Georg Wildmann

Der Verband der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich (VLÖ) veranstaltete wiederum sein bereits traditionelles „Volksgruppensymposium“, diesmal vom 6. bis 9. Oktober 2016 in Temeswar im rumänischen Banat.

Bereits in den vergangenen Jahren hat der VLÖ seine Symposien in verschiedenen Nachfolgestaaten der Donaumonarchie abgehalten, um einerseits die Lebensumstände der dortig heimatverbliebenen deutschen altösterreichischen Volksgruppen zu betrachten, aber auch zu aktuellen – politischen – Themen, die Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen betreffend, offiziell Stellung zu beziehen.

So erwartete die Tagungsteilnehmer, die neben Österreich aus verschiedenen europäischen Ländern, darunter auch aus Serbien, Kroatien, Ungarn und der Ukraine nach Temeswar gekommen waren, unter dem Veranstaltungstitel **„Kann eine Minderheit gestaltende gesellschaftliche Kraft sein?“** auch heuer wieder ein umfangreiches Tagungsprogramm, für das VLÖ-Generalsekretär Ing. Norbert Kapeller verantwortlich zeichnete, wobei dieser im Rahmen der Planung und der Vorbereitungsarbeiten tatkräftig von Prof. Dr. Hans Dama, dem Obmann des Verbandes der Banater Schwaben Österreichs, unterstützt wurde.

Offiziell eröffnet wurde das Symposium seitens des 1. VLÖ-

Vizepräsidenten LAbg. a.D. Gerhard Zeihsel in den Räumlichkeiten des „Adam-Müller-Guttenbrunn-Hauses“, wo der VLÖ gemeinsam mit dem *Demokratischen Forum der Deutschen in Temeswar* zu einem Abendempfang einlud und im feierlichen Rahmen ebenfalls zahlreiche Ehrengäste begrüßen konnte, darunter den österreichischen Botschafter in Rumänien, Mag. Gerhard Reiweiger, den österreichischen Konsul in Temeswar, Vasile Onofrei, Gesandten Wolfgang-Lukas Strohmayer vom österreichischen Außenministerium, den Vorsitzenden des Deutschen Demokratischen Forums in Rumänien, Dr. Paul-Jürgen Porr, Erwin Josef Tigla (Vorsitzender des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen in Reschitz), Daniel Marcu (Vizepräsident des deutschsprachigen Wirtschaftsclubs Banat) sowie natürlich ganz besonders den „Hausherrn“ des „Adam-Müller-Guttenbrunn-Hauses“, Dozent Dr. Johann Fernbach.

VLÖ-Generalsekretär Kapeller eröffnete am 7. Oktober den Tagungsreigen in den Seminarräumlichkeiten des „Hotels Timisoara“ und gab den knapp 60 Teilnehmern des Symposiums neben einer thematischen Einführung inhaltliche Einblicke auf das umfangreiche Tagungsprogramm. Nach den Grußworten wurde Dr. Paul-Jürgen Porr mit der *„Goldenen Ehrennadel des VLÖ“* ausgezeichnet, während sich Abgeordneter Ovidiu Gant, Dr. Johann Fernbach, Erwin Josef Tigla und Dr. Hans Dama ihrer-



v.l.: VLÖ-Vizepräsident Gerhard Zeihsel, Erwin Josef Tigla, Abg. Ovidiu Gant, Dr. Johann Fernbach, Dr. Paul-Jürgen Porr, Dr. Hans Dama, VLÖ-Generalsekretär Ing. Norbert Kapeller



Kranzniederlegung



Dom zu Temeswar

seits über die „*Silberne Ehrendel des VLÖ*“ freuen durften.

Dr. Hans Dama referierte über „**Das Banat und die Banater Schwaben**“. „**Die deutsche Volksgruppe in Temeswar**“ war das Thema des Vortrages von Dr. Johann Fernbach, an den sich Erwin Josef Tigla anschloss, der unter dem Titel „**Die Banater Berglanddeutschen**“ referierte und damit die vormittägliche Referentenserie beschloss. Verschiedenste Beiträge von Vertretern deutscher Volksgruppen aus Serbien (Rudolf Weiss), Kroatien (Zorislav Schönberger), Ungarn (Dr. Nelu Bradean-Ebinger) und der Ukraine (Paul Pivtorak) rundeten das Vortragsprogramm entsprechend ab. Das Symposium wurde am frühen Nachmittag

mit den sehr detailreichen Ausführungen von Prof. Dr. Rudolf Gräf fortgesetzt, der zum Thema „**300 Jahre Türkenbefreiung**“ sprach.

In den Folgetagen führen die Teilnehmer nach Hatzfeld (Jimbovia), um dort die Ausstellung über das Wirken des bekannten **Banater Malers Stefan Jäger** zu besuchen. Daran anschließend führen sie nach Lenauheim weiter, um dort das Geburtshaus des Schriftstellers **Nikolaus Lenau** zu besichtigen. Beeindruckt waren sie auch von den Berglanddeutschen (Altösterreichern) in Reschitz.

Das umfangreiche Tagungsprogramm wurde am Samstagvormittag mit einem Impulsreferat von Dr. Paul-Jürgen Porr eröffnet, der getreu dem Motto

des Symposiums zum Thema „*Kann eine Minderheit gestaltende gesellschaftliche Kraft sein?*“ sprach.

Der VLÖ sieht eine historische Verantwortung der Republik Österreich gegenüber den deutschen Minderheiten in den Nachfolgestaaten der Donaumonarchie. Seine Vertreter arbeiteten daher mit, die „**Temeswarer Resolution: Deutsche Volksgruppen in Ost-, Mittel- und Südosteuropa – Gemeinsame Verantwortung**“ zu formulieren und gemeinsam mit den Tagungsteilnehmern zu verabschieden. Zeihsel und Kapeller übergaben sie Botschafter Mag. Gerhard Reiweger im Original.

Liebe Landsleute!

Spendenaufwurf der donauschwäbischen
Landsmannschaft OÖ
IBAN: AT55 2032 0100 0001 7286
BIC: ASPKAT2L

Bitte unterstützen Sie die Landsmannschaft OÖ,
werben Sie Mitglieder.



† **MAGDALENA GNIGLER,**

wohnhaft in Andorf, verstarb am 19. November 2016 im 92. Lebensjahr. Sie wurde am 25. Jänner 1925 in Belgrad als zweite Tochter von Katharina und Johann Klein geboren. Ihr Vater war Schneidermeister. Magdalena Gnigler besuchte die Handelsakademie. 20-jährig flüchtete sie gemeinsam mit ihrer Großmutter, die in Rudolfsgnad wohnte, Mutter und Schwester, nach Österreich. Sie kam nach Andorf, wo sie 1952 Johann Gnigler heiratete. Ihr Vater kam im Lager ums Leben. – Es trauern um sie ihre Tochter Sonja und Schwiegersohn Walter, ihre Enkelinnen Gisela mit Johannes und Sylvia.



† **MARIA MIKO,**

aus Haid, geb. am 7. Jänner 1929 ist am 4. Jänner 2017 verstorben. – Traurig und dankbar nehmen Abschied ihre Kinder Heimo mit Gerlinde, Ilse mit Fritz, ihre geliebten Enkelinnen Eva mit Max, Lisa mit Gerald und ihre Urenkeln Matthias und Johannes.



† **MARGARETHA RETZER,**

geb. Danninger ist am 2. März 2017 im 84. Lebensjahr unerwartet friedlich entschlafen. Geboren am 28. Mai 1933 in Čonoplja (Nähe Sombor) war sie als Kind im Lager Gakowa, flüchtete mit Mutter und Großmutter über Ungarn nach Österreich. Ihr Vater war zu der Zeit in Budapest interniert. – Zunächst in Niederösterreich gelandet, gelang es der Familie über die russische Demarkationslinie nach Salzburg zu kommen. Dort lernte sie ihren Mann Wilhelm kennen, ihnen wurden zwei Töchter geschenkt. Nach mehreren Übersiedlungen wurde der Lebensmittelpunkt Thalheim bei Wels, wo Margarethe im Betrieb ihres Mannes mitgearbeitet hat. Viel Schönes konnte sie hier erleben. Aber auch zwei schwere Schicksalsschläge hat das Leben ihnen zugemutet: Den frühen Krebstod ihrer 44-jährigen Tochter Johanna und des kleinen Enkels Felix. – In dankbarer Liebe trauern um sie ihr Gatte Wilhelm, ihre Tochter Gabriela, ihre Enkelkinder Florian, Christoph, Georg, Mathias und ihre Urenkeln Moritz und Valentin. Alexandra mit Julia und Alexander, Bianca, Julia, Peter, Angelika.



† **EVA KONDOLF,**

geboren am 12. April 1922 als zweites Kind der Eheleute Magdalena und Philipp Fiedermutz in Siegmundfeld (ehem. Jugoslawien) wurde am 1. Februar 2017 im 95. Lebensjahr vom Herrn zu sich genommen. – Ihren Mann Nikolaus Kondolf heiratete sie 1940, 1941 wurde Tochter Helga geboren, 1943 Sohn Egon. Weihnachten 1944 wurde Eva nach Russland verschleppt, die Kinder kamen mit der Großmutter in ein Vernichtungslager, wo der Sohn Egon verstarb. Die Tochter Helga kam in ein Kinderheim in Jugoslawien. – 1947 kehrte Eva aus Russland zurück. Sie fand über das Rote Kreuz ihren Gatten in Andorf/Oberösterreich. 1949 wurde ihr drittes Kind Hilde geboren. 1952 kam, ebenfalls vermittelt über das Rote Kreuz, Helga aus dem Kinderheim zu den Eltern nach Österreich. – Eine schwierige Zeit begann, denn die Tochter erkannte ihre Eltern nicht und sprach auch kein Deutsch. Langsam begann die Annäherung, doch die Wunden waren groß. – Im Jahr 1954 erwarb die Familie ein Grundstück in Leonding/Linz und baute ein Haus. Eine neue Heimat mit eigenem Haus und Garten. Hier begann ein neues schönes Familienleben. – In den Jahren 1994–2014 musste Eva ihren Gatten, einen Enkel, ihren Bruder, den Schwiegersohn und ihre Tochter Helga zu Grabe tragen. – Ihr Leben bestand aus Arbeit, bis ihre Kraft nachgelassen hat. Die letzten vier Jahre wurde sie bestens gepflegt, diese Hilfe hat ihr sehr gut getan und gefallen. – Dankbar für all ihre Güte, Fürsorge und Bescheidenheit trauern um sie ihre Tochter Hilde, ihre Enkel Thomas, Jürgen und ihr Urenkel Valentin.

Bäckerkipfl

Rezept zur Verfügung gestellt
 von Anita Lehmann-Weinzierl

Zutaten:

- 1 kg Mehl
- 4 dag Germ
- 1 TL Zucker
- ½ l Milch
- 12 dag Butter oder Margarine
- 2 EL Süßrahm
- 1 TL Salz
- 1 TL Kümmel
- 2 Eidotter
- Butter und Eidotter
zum Bestreichen



Zubereitung:

Germ, Zucker und etwas Mehl in lauwarmer Milch und Zucker auflösen und zugedeckt aufgehen lassen (= Dampf).

Das Mehl in einen Weitling geben, zerlassene Butter oder Margarine, Rahm, Salz, Eidotter und das Dampf dazugeben. Gut abschlagen und einen nicht zu weichen Germteig bereiten. Ca. 1 Stunde an einem warmen Ort aufgehen lassen.

Den Teig auf ein Nudelbrett geben und sechs gleich große Laibchen formen.

Ca. 10 Minuten gehen lassen.

Jedes Laibchen tortengroß und fingerdick auswalken und mit zerlassener Butter bestreichen.

Dann wie eine Torte in acht Stücke schneiden, vom breiten Ende zur Spitze einrollen und Kipferl formen.

Auf ein befettetes Backblech legen und nochmals aufgehen lassen.

Mit Eidotter bestreichen und mit Salz und Kümmel bestreuen.

Bei 200° ca. 20–25 Minuten goldbraun backen.



Mein Sremerland

von unserem Jubilar Hans Himmelsbach

Zwischen Donau und Save weit im Süden,
wo unsere Ahnen ruhen in Frieden,
wo in einem Schwabendorf meine Wiege stand,
da ist mein schönes Sremerland.

Wo sich die Hügeln des Frankengebirges erheben,
wo die goldenen Weizenähren im Winde schweben,
wo einst Prinz Eugen mit seinen Truppen stand,
da ist mein schönes Sremerland.

Wo die Schwaben ihre Felder pflügten,
wo sich schmucke Dörfer und Städte in die Landschaft fügten,
wo man die deutsche Muttersprache verstand,
da ist mein schönes Sremerland.

Wo die Heimatglocken so friedlich klangen,
wo die Lerchen in den Lüften sangen,
wo man Feste zu feiern verstand,
da ist mein schönes Sremerland.

Wo die Save in die Donau mündet,
wo Zeugen vom Fleiße des Schwaben man findet,
wo das Land, mit dem mich so vieles verband –
da ist mein schönes Sremerland.

Ich kann es noch immer nicht fassen,
dieses schöne Land musste ich verlassen,
bis heute ich noch keine Ruhe fand,
ich träume noch immer von meinem Sremerland.



Sprechtage: Jeweils am 1. Samstag im Monat von 9 bis 11 Uhr oder nach telef. Vereinbarung im Büro des „Vereinszentrums Herminenhof“, Maria-Theresia-Straße 31, A-4600 Wels.
Fällt der 1. Samstag im Monat auf einen Feiertag, so findet der Sprechtag in dem betreffenden Monat am 2. Samstag statt.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ

Für den Inhalt verantwortlich:
Landesobmann Bm Paul Mahr, Maria-Theresia-Str. 31, A-4600 Wels
Tel.: 0676 63 55 822; E-Mail: p.mahr@marchtrenk.gv.at

Redaktion: Mag.^a Maria K. Zugmann-Weber, 0664 392 64 64
mariak.zugmann-weber@gmx.at

IBAN: AT55 2032 0100 0001 7286, BIC: ASPKAT2LXXX
Hersteller/Druck: Hand-made, Otmar Reitmair, Linz